

U N G A R N – J A H R B U C H

Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie

Herausgegeben von

ZSOLT K. LENGYEL

In Verbindung mit

Gabriel ADRIÁNYI (Bonn), Meinolf ARENS (München)
Joachim BAHLCHE (Stuttgart), Gyula BORBÁNDI (München)
Pál DERÉKY (Wien), Holger FISCHER (Hamburg), Lajos GECSÉNYI (Budapest)
Horst GLASSL (München), Ralf Thomas GÖLLNER (München)
Tuomo LAHDELMA (Jyväskylä), István MONOK (Budapest)
Joachim von PUTTKAMER (Jena), Harald ROTH (Gundelsheim)
Gábor UJVÁRY (Budapest), András VIZKELETY (Budapest)

Band 26

Jahrgang 2002/2003



Verlag Ungarisches Institut
München 2004

Ungarn-Jahrbuch
Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie

Redaktion
Zsolt K. Lengyel
mit Meinolf Arens, Ralf Thomas Göllner, Hans Hedrich, Adalbert Toth

Redaktion, Verlag: Ungarisches Institut, Beichstraße 3, D-80802 München (Postfach 440301, D-80752 München), Telefon: [0049] (089) 34 81 71, Telefax: [0049] (089) 39 19 41, E-mail: uim@lrz.uni-muenchen.de, <http://www.ungarisches-institut.de>.

Beiträge: Die Autoren werden gebeten, ihre Texte weitzeilig und ohne Formatierungen zu setzen und mit den eventuellen Beilagen sowohl im Papierausdruck als auch elektronisch oder auf Diskette einzusenden. Publikationsangebote, welche die Kriterien einer Erstveröffentlichung erfüllen, sind willkommen. Für unverlangt zugegangene Schriften und Rezensionsexemplare wird keinerlei Gewähr übernommen. Die zur Veröffentlichung angenommenen Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeberschaft und Redaktion wieder. Für ihren Inhalt sind die jeweiligen Verfasser verantwortlich. Größere Kürzungen und Bearbeitungen der Texte erfolgen nach Absprache mit den Autoren.

Bezugsbedingungen: Der umsatzsteuerfreie Jahresabonnementspreis ist der jeweilige Bandpreis (z. Zt. EUR 45,-/SFr 100,-), zuzüglich Porto- und Versandkosten. Ein Abonnement verlängert sich, wenn es nicht drei Monate vor Ablauf des Kalenderjahres beim Verlag gekündigt wird. Bestellungen zur Fortsetzung oder von früheren Jahrgängen nehmen der Buchhandel oder der Verlag entgegen.

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

© Ungarisches Institut München e. V. 2004

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen



Satz: Ungarisches Institut München
Druck und Bindung: Strauss Offsetdruck GmbH, D-69509 Mörlenbach
ISBN 3-929906-60-0 (Buchnummer) · ISSN 0082-755X (Zeitschriftenummer)

Auswanderung aus Bayern ins Königreich Ungarn im 18. Jahrhundert

Auswanderungsforschung und Landesgeschichte

Unter den großen Migrationsbewegungen des 18. Jahrhunderts nimmt die Auswanderung nach Ungarn eine herausragende Rolle ein.¹ Janusköpfig weist sie dabei sowohl zurück in eine entfernte Vergangenheit als auch voraus in eine nahe Zukunft. Mit der deutschen Südotsiedlung des Mittelalters, die insbesondere im Karpatenraum deutliche Spuren hinterlassen hat, verbindet sie die geographische Stoßrichtung. Damals wie in späteren Jahrhunderten war die Sicherung von dünn besiedelten Grenzräumen ein Grund, Menschen von weither ins Land zu rufen. Doch erweist ein zweiter Blick, daß sich dieser Vergleich schnell erschöpft. Denn die nach der Osmanenzeit einsetzende ungarische Kolonisationsbewegung ist auch durch spezifisch neuzeitliche Merkmale geprägt – dies betrifft die Organisation wie die Dimensionen der dadurch ausgelösten Bevölkerungsver-schiebung genauso wie die in der Folge angewandten Methoden der Ag-rarkolonisation. Deutlich zeigen sich in diesem Zusammenhang die Paral-lelen zur zeitgleich einsetzenden transatlantischen Migration, die ihren Höhepunkt erst nach dem Auslaufen der ostwärts gerichteten Wanderung erreichen wird.²

¹ Die Auswanderung nach Ost- und Südosteuropa mit Ungarn als wichtigstem Zielland war im 18. Jahrhundert für den deutschsprachigen Raum bedeutender als die transatlantische Migration. Für einen allgemeinen Überblick sei verwiesen u. a. auf Norbert *Spannenberger*: Ungarn. In: Die Vertriebenen vor der Vertreibung. Die Heimatländer der deutschen Vertriebenen im 19. und 20. Jahrhundert: Strukturen, Entwicklungen, Erfahrungen. Hg. Walter Ziegler. München 1999, 706-765, insbesondere 707-713; Ingomar *Senz*: Die Donauschwaben. München 1994. Zur Kolonisationsphase vgl. als neuere Darstellungen Márta *Fata*: Einwanderung und Ansiedlung der Deutschen (1686-1790). In: Deutsche Geschichte im Osten Europas. Land an der Donau. Hg. Günther Schödl. Berlin 1995, 89-196; Ingomar *Senz*: Die Ansiedlungsgebiete der Deutschen im Königreich Ungarn während des 18. und 19. Jahrhunderts. In: Die Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa. I. Hgg. Gerhard Grimm, Krista Zach. München 1995, 159-173; Imre *Wellmann*: Die Ansiedlung von Deutschen in Ungarn nach der Befreiung von der türkischen Besatzung im 18. Jahrhundert. In: *Die Deutschen in Ungarn*. Hg. Georg Brunner. München 1989, 49-61. *Die Donauschwaben*. Deutsche Siedlung in Südosteuropa. Bearb. Immo Eberl [u. a.]. Sigmaringen 1987; Béla *Bellér*: Kurze Geschichte der Deutschen in Ungarn. I: Bis 1919. Budapest 1986; Imre *Wellmann*: Die erste Epoche der Neubesiedlung Ungarns nach der Türkenzeit (1711-1761). In: Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 26 (1980) 241-307; István N. *Kiss*: Die deutsche Auswanderung nach Ungarn aus neuer Sicht. Köln 1979.

² Unter übergreifenden Gesichtspunkten behandelt die Auswanderung nach Ungarn wie nach Amerika u. a. Hans *Fenske*: Die deutsche Auswanderung. In: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 76/77 (1978/1979) 183-220. Die Verbindung – und gleichzeitig die Ab-

Die Einordnung der Auswanderung in den Südosten im Umfeld eines umfassenden sozialen und wirtschaftlichen Wandels gehört heute zu den Hauptaufgaben der historischen Migrationsforschung. Sie ist in Deutschland zwar keine junge Disziplin mehr. Als Auswanderungsforschung war sie jedoch fast von Beginn an dem Erkenntnisinteresse einer nationalstaatlich ausgerichteten Sichtweise untergeordnet, die seit dem Ersten Weltkrieg zunehmend völkisch akzentuiert wurde. Nach 1945 fand die traditionelle *donauschwäbische* Forschung eine Zuflucht im außeruniversitären Milieu der Vertriebenenverbände, der Familienforschung und der Ortschroniken. Die Rückbesinnung der deutschen Geschichtswissenschaft auf das Themenfeld *Migration* beziehungsweise *Auswanderung* erfolgte erst ab den sechziger, verstärkt dann seit den siebziger Jahren, jetzt aber vorwiegend unter sozialgeschichtlicher Fragestellung.³ Ein wesentlicher Anstoß kam in den letzten Jahren durch das wachsende Interesse einer breiten Öffentlichkeit an den Hintergründen der globalen Migrationsströme der Gegenwart. Die Migrationsforschung kann belegen, daß der demographische Ausgleich zwischen Regionen unterschiedlicher konjunktureller Entwicklung seit Jahrhunderten ein wichtiger Prozeß der europäischen Geschichte ist.⁴ Im Zentrum des Forschungsinteresses stehen derzeit die von Europa ausgehenden Impulse zur Durchdringung und Besiedlung des nordamerikanischen Subkontinents. Im Vergleich dazu stößt die deutsche Kolonisation im Südosten immer noch – trotz des in jüngster Zeit zu konstatierenden *Booms* der Wanderungsforschung – auf ein eher peripheres Interesse.⁵

Dies gilt auch für die Frage nach den Herkunftsgebieten⁶ der Auswanderer und den damit eng verbundenen Aspekten der Motivation und der

grenzung – der beiden Migrationsbewegungen wird in der Forschung durch die für die südosteuropäische Kolonisation gelegentlich verwendete Metapher der „trockenen Auswanderung“ bzw. der Auswanderung über die „trockene Grenze“ akzentuiert. Angesichts der Tatsache, daß die meisten Migranten einen erheblichen Teil der Reise auf der Donau zurücklegten, erscheint dieser Begriff wenig geeignet.

³ Gerhard Jaritz – Albert Müller: Migrationsgeschichte. Zur Rekonzeptualisierung historiographischer Traditionen für neue sozialgeschichtliche Fragestellungen. In: *Migration in der Feudalgesellschaft*. Hgg. Gerhard Jaritz, Albert Müller. Frankfurt am Main/New York 1988, 9-20.

⁴ Dazu zuletzt u. a. *Migration in European History*. I-II. Hg. Colin Holmes. Cheltenham/Brookfield 1996; Klaus J. Bade: Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. München 2000.

⁵ Nicht zu übersehen ist dabei, daß der grundsätzlich anzustrebende Brückenschlag zur ungarischen Forschung schon aus sprachlichen Gründen schwer zu leisten ist. Vgl. zur Forschungsgeschichte u. a. Mathias Beer: Die „trockene“ Auswanderung. Eine thematische und forschungsgeschichtliche Einordnung. In: *Migration nach Ost- und Südosteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts*. Ursachen – Formen – Verlauf – Ergebnis. Hgg. Mathias Beer, Dittmar Dahlmann. Stuttgart 1999, 9-23; Márta Fata: Parallelen und Unterschiede zwischen der deutschen Landesgeschichte und der ungarischen Lokalgeschichte. In: *Landesgeschichte Deutschlands. Bestandsaufnahme – Analysen – Perspektiven*. Hg. Werner Buchholz. Paderborn [u. a.] 1998, 399-420, insbesondere 414-420.

⁶ Als Quellgebiete werden in der Literatur gewöhnlich an erster Stelle Schwaben und Franken genannt, danach Hessen, die Pfalz und »Bayern«, wobei zwischen dem heutigen

Organisation von Migration. Immerhin liegen mit Studien über Württemberg und über Mainfranken für zwei wichtige süddeutsche Quellgebiete der Auswanderung des 18. Jahrhunderts neuere Untersuchungen vor.⁷ Gerade für den bayerischen Raum bleibt dennoch festzustellen, daß sich die historische Wissenschaft des Themas – wenn überhaupt – nur zögernd annimmt.⁸ Bedauerlich ist das auch deshalb, weil gerade die im Schnittpunkt von Mikro- und Makrohistorie angesiedelte Wanderungsforschung der Landesgeschichte ein ergiebiges Betätigungsfeld erschließen könnte. Dieses Defizit mag auch darin begründet sein, daß in Bayern das Bewußtsein einer historisch fundierten Verbundenheit mit den *Schwaben* an Save, Theiß und mittlerer Donau nur schwach ausgeprägt ist, während im benachbarten Baden-Württemberg die Erforschung der neuzeitlichen Beziehungen nach dem Südosten schon institutionell wesentlich stärker verankert ist – nämlich durch das Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen und durch das Donauschwäbische Zentralmuseum in Ulm.

Die hier vorliegende Darstellung ist aus den Vorbereitungen der Landesausstellung „Bayern – Ungarn. Tausend Jahre“ des Hauses der Bayerischen Geschichte erwachsen, die 2001 in Passau und 2002 in Budapest gezeigt wurde.⁹ Sie will und kann nicht mehr als Ergebnisse einer ersten Sondierung der Thematik vorstellen, zumal der Forschungsstand für die einzelnen Regionen des Freistaats sehr unterschiedlich ist.

(Main-) Franken: Emigration der »Überzähligen«

Franken, genauer gesagt die im 19. Jahrhundert an Bayern gefallen mainfränkischen Territorien, gehört zu jenen Quellgebieten der Auswanderung, die am besten erforscht sind und zugleich zu denjenigen Räumen, die für Fallstudien zur Auswanderung nach dem Südosten besonders rei-

Bayern, dem historischen (Kurfürstentum) Bayern und dem Verbreitungsgebiet des Bairischen häufig nicht klar unterschieden wird. Bezeichnend für die Unschärfe der Begrifflichkeit ist etwa die folgende, nicht nur sprachlogisch mißglückte These: „Die Auswanderer [nach Südosteuropa] stammten von der geographischen Orientierung und ihrer Konfession her [!] fast ausschließlich aus den Gebieten südlich der Donau.“ Christian Pfister: *Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1500-1800*. München 1994, 56.

⁷ Robert Selig: *Rätige Schafe und geizige Hirten. Studien zur Auswanderung aus dem Hochstift Würzburg im 18. Jahrhundert und ihre Ursachen*. Würzburg 1988; Wolfgang von Hippel: *Auswanderung aus Südwestdeutschland. Studien zur württembergischen Auswanderung und Auswanderungspolitik im 18. und 19. Jahrhundert*. Stuttgart 1984.

⁸ Diese Lücke kann auch folgender Aufsatz nicht schließen: István Kállay: *Ansiedler aus Bayern im frühneuzeitlichen Ungarn*. In: *Bayern und Ungarn. Tausend Jahre enge Beziehungen*. Hg. Ekkehard Völkl. Regensburg 1988, 89-98.

⁹ *Bayern – Ungarn. Tausend Jahre*. Hgg. Wolfgang Jahn [u. a.]. Augsburg 2001 [Ausstellungskatalog], zur frühneuzeitlichen Auswanderung vgl. 293-324.

ches Material anbieten.¹⁰ Die Hintergründe der Auswanderung aus Mainfranken im 18. Jahrhundert sind zunächst ökonomischer Natur: Die Hochstifte Würzburg und Bamberg zählten zu den am dichtesten besiedelten Landschaften Süddeutschlands. Dennoch waren die Gewerbe hier nur schwach entwickelt, und die merkantilistischen Bestrebungen konzentrierten sich eher auf den Handel, vor allem auf den Warenumsatz auf dem Main. Außerhalb der Städte blieb die Wirtschaft fast gänzlich agrarisch-handwerklich bestimmt. Die weitverbreitete Sitte der Realteilung im Erbfall förderte die Zersplitterung der Bauergüter und führte zu einem hohen Anteil von unterbäuerlichen Schichten in den Dörfern. Besonders in den *Häckerorten*, in denen der klimatisch anfällige und wenig profitable Weinbau die wirtschaftliche Grundlage bildete, besaßen viele Familien weniger als einen Hektar Land. Abgaben und Fronverpflichtungen verschärfen die schwierige Lage; Mißernten oder Viehseuchen bedeuteten dann eine existentielle Bedrohung.¹¹

Bereits von den Zeitgenossen wurde die Überbevölkerung bei gleichzeitigem Fehlen entsprechender wirtschaftlicher Entwicklungsmöglichkeiten lebhaft beklagt.¹² Im Hochstift Würzburg erhöhte sich die Bevölkerung von rund 30 Einwohnern pro Quadratkilometer um 1700 innerhalb eines Jahrhunderts auf fast den doppelten Wert; im Hochstift Bamberg verlief

¹⁰ Vgl. dazu die dem Geist der „Volkstumsforschung“ der dreißiger und vierziger Jahre verpflichteten, aufgrund ihres reichen Quellenfundus jedoch noch immer unverzichtbaren Arbeiten von Alfons *Pfrenzing*: Die mainfränkische Bauernauswanderung des 18. Jahrhunderts. In: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 11 (1938) 445-467; *Ders.*: Die mainfränkische Auswanderung nach Ungarn und den österreichischen Erbländern im 18. Jahrhundert. Wien 1941; *Ders.*: Die mainfränkische Auswanderung nach Ungarn im 18. Jahrhundert. In: *Deutsches Blut im Karpatenraum*. Hg. Manfred Grisebach. Stuttgart 1942, 173-177. Als neuere Darstellung liegt vor *Selig*, insbesondere 45-84, 106-152. Besondere Aufmerksamkeit hat in der Forschung die Anwerbung von Siedlern durch die Schönborn für ihre eigenen Besitzungen im Karpatenvorland bei Munkatsch gefunden; dazu zuletzt Klaus *Guth*: Auswanderung aus den Hochstiften Bamberg und Würzburg nach Oberungarn im Zeitalter der Schönborn. Modernisierung des Staates im Konflikt zwischen öffentlichem Wohl und Privatinteresse. In: *Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst* 52 (2000) 131-143.

¹¹ Zur Wirtschaft in Mainfranken im 18. Jahrhundert Eckart *Schremmer*: Gewerbe und Handel zur Zeit des Merkantilismus. In: *Geschichte Frankens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*. Hg. Andreas Kraus. München 1997, 931-959, besonders 951-956; Hildegard *Weiss*: Das Agrarwesen vom Spätmittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. In: *Ebenda*, 878-900; Ernst *Schubert*: Arme Leute, Bettler und Gauner im Franken des 18. Jahrhunderts. Neustadt an der Aisch 1983, insbesondere 31-61; Karl *Wild*: Staat und Wirtschaft in den Bistümern Würzburg und Bamberg. Eine Untersuchung über die organisatorische Tätigkeit des Bischofs Friedrich Karl von Schönborn 1729-1746. Heidelberg 1906, Reprint Nendeln 1977; Otto *Morlinghaus*: Zur Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte des Fürstbistums Bamberg im Zeitalter des Absolutismus. Erlangen 1940.

¹² Duane M. *Broline* – Robert *Selig*: A.: Emigration and the „Safety-Valve“ Theory in the Eighteenth Century: Some Mathematical Evidence from the Prince-Bishopric of Würzburg. In: *Yearbook of German American Studies* 31 (1996) 137-155, insbesondere 140; *Selig* 90; *Schubert* 38.

die Entwicklung ähnlich.¹³ In der Tradition der Realteilung, verbunden mit einem niedrigen Heiratsalter, sieht die Forschung für Franken eine Hauptursache für die große Bevölkerungsdynamik. Eine ihrer Konsequenzen war die zunehmende Verelendung ländlicher Unterschichten, einschließlich vieler Weinbauern mit Wirtschaftsflächen, die für ein Überleben kaum ausreichten, zumal die Weinpreise langfristig sanken.¹⁴

Unter diesen Umständen verwundert es nicht, daß in Franken, besonders aber in den mainfränkischen Hochstiften, die Werbung für verschiedene Siedlungsprojekte auf großes Interesse stieß. Neben Ungarn wurden unter anderem das Posener Land, Ostpreußen, Rußland, Nordamerika und sogar das ferne Guyana zu Zielgebieten für fränkische Auswanderer.¹⁵ Als Gründe für diese Migrationsbereitschaft werden in den Quellen in erster Linie wirtschaftliche Gründe angeführt. So bat beispielsweise der Weber Jörg Krauß aus Knetzgau »in Anbetracht meines Nothstandes, und daß ich mich ohnmöglich länger also mehr ehrlich fortbringen und Weib und Kindter ernähren kann« um die Genehmigung seines Auswanderungsgesuchs, das zunächst abgeschlagen worden war, weil er die vorgeschriebenen 100 fl. Mindestvermögen nicht aufweisen konnte. Wie so viele hoffte auch Krauß, sich in Ungarn »auf bessere Arth zu sustentiren.«¹⁶ Mit etwas anderer Akzentuierung formuliert dies ein Schreiben von Graf Nesselrode an Kurfürst Lothar Franz von Schönborn. Der Verfasser hatte sich in Wien bei schwäbischen und fränkischen Auswanderern nach deren Beweggründen erkundigt, »a quoy tous unanimement ils m'ont respondus que les officiers subalternes de tous les princes et superieurs les traittoient si rudement qu' impossiblement ils y pourroit avoir le pain [...]«.¹⁷

Die Wahl des Zielgebiets war nicht nur von den Versprechungen der Werber, sondern auch von konfessionellen Motiven abhängig, die freilich mit anderen Erwägungen konkurrieren mußten. Außer im überwiegend

¹³ *Selig* 90-92.

¹⁴ *Broline* – *Selig* 140; *Selig* 93-94, 119-123. Allgemein skeptisch gegenüber einer linearen Verbindung zwischen Realteilung und Auswanderung äußert sich hingegen *Fenske* 184-188, 192, 196.

¹⁵ *Selig* 127-152; *Pfrenzinger*: Bauernauswanderung, 449-457; Friedrich *Metz*: Beiträge zur fränkischen Auswanderung. In: *Jahrbuch für Fränkische Landesforschung* 1 (1935) 23-39; Martin *Kuhn*: Franken wandern aus. Zur Siedlung der Untertanen aus den fürstbischöflichen Ämtern in Polen und Ungarn im 18. Jahrhundert. In: *Colloquium Historicum Wirsbergense* 3 (1965/1966) 104-127.

¹⁶ Staatsarchiv Bamberg, Hochfürstlich Bambergische Regierungsakten B 67, I/15, Prod. 7. Dem Antragsteller wurde am 17. Juni 1715 beschieden, er dürfe emigrieren, werde aber im Falle einer Rückkehr nicht mehr als Untertan aufgenommen. Vgl. zu den Motiven der Ungarnwanderer und zu den in Deutschland verbreiteten Vorstellungen von Ungarn auch den allgemeinen Überblick bei *Fata*: Einwanderung, 187-196.

¹⁷ »[...] worauf sie mir einmütig erwiderten, dass die Amtleute aller Fürsten und Obrigkeiten sie so hart behandelten, dass es ihnen unmöglich sei, ihr Brot zu verdienen.« Staatsarchiv Würzburg, Schönborn-Archiv, Lothar Franz, ungebundene Akten 527, fol. 27, Brief vom 16. Januar 1714.

katholischen Mainfranken ist deshalb auch in den protestantischen Markgrafschaften Bayreuth und Ansbach mit einer Auswanderung in die habsburgischen Länder zu rechnen.¹⁸ So dürfte es sich nur um ein Beispiel von vielen handeln, wenn wir aus Wiener Akten erfahren, daß 1748 eine Gruppe von 26 Kolonisten aus der Markgrafschaft Bayreuth über Regensburg ins Temescher Banat aufbrach.¹⁹

Zu den Kernräumen der mainfränkischen Auswanderung nach dem Südosten gehörten die Hochstifte Würzburg und Bamberg. Allein die Gesamtzahl der Emigranten aus dem Hochstift Würzburg schätzt man für das 18. Jahrhundert auf mindestens 22.000 Menschen, von denen der überwiegende Teil nach Ungarn zog; neben den Weinbaugebieten am Main war besonders die Rhön ein Abwanderungsgebiet.²⁰ Eine neuere Auswertung des Zahlenmaterials kommt zu dem Ergebnis, daß die Auswanderung die Bevölkerung des Hochstifts Würzburg – unter Verwendung der Minimalzahlen – bis 1795 um fast 10 Prozent entlastete.²¹ Für die Zeitgenossen war es schwierig, die Folgen der Auswanderung abzuschätzen. Entsprechend gespalten war die Haltung der Obrigkeiten zur Emigration von Landeskindern:²² Einerseits sah der Kameralismus in der *Peuplierung* des eigenen Herrschaftsgebiets ein Mittel zur Vermehrung von Wohlstand und äußerer Macht. Andererseits entsprach es dem Zeitverständnis, *unnütze*, weil unproduktive und der Allgemeinheit zur Last fallende Untertanen außer Landes ziehen zu lassen und auf diese Weise sozialen Spannungen ein Ventil zu öffnen. Denn, wie es Lothar Franz von Schönborn gegenüber dem kurbayerischen Gesandten in Wien formulierte, es seien in Franken »ein großer Anzahl unnöthiger Leuthe [...], deren man gahr gehrn entübriget sein wolle«. ²³ Überwiegend wurde deshalb in den Hochstiften die Auswanderung geduldet, phasenweise sogar gefördert und nur relativ kurzzeitig mehr oder weniger erfolgreich behindert. Der Würzburger

¹⁸ Nicht nur private Grundherren, sondern – zumindest zeitweise – auch die Kameralkolonisation nahmen protestantische Siedler an. Ein Zentrum der evangelisch-lutherischen deutschen Siedlung war Südtransdanubien, insbesondere das Komitat Tolna. Vgl. dazu die kritischen Anmerkungen zur Forschung von Inge Auerbach: Auswanderung aus Kurhessen. Marburg 1993, 45-46; László Szita: Die Einwanderung deutscher Lutheraner nach Südtransdanubien im 18. Jahrhundert. In: *Migration nach Ost- und Südosteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts* 137-143; Fata: Einwanderung, 117, 149-150.

¹⁹ William T. O'Reilly: Agenten, Werbung und Reisemodalitäten. Die Auswanderung ins Temescher Banat im 18. Jahrhundert. In: *Migration nach Ost- und Südosteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts* 109-120, besonders 119 und – ein Transport aus Oberfranken 1749 – 112.

²⁰ *Broline – Selig* 142; *Selig* 156-157; Alfons Pfreuzinger: Auswanderung aus der Rhön. In: *Fränkische Heimat*. Heimatbeilage zum Fränkischen und Schweinfurter Volksblatt 64 (1934) Nr. 20, 77-80; Nr. 21, 81-84; Nr. 22, 88; Nr. 23, 96.

²¹ *Broline – Selig* 147-150; *Selig* 162-163, 193-195.

²² Vgl. dazu Guth; *Selig* 10-44; Pfreuzinger: Mainfränkische Auswanderung nach Ungarn und den österreichischen Erblanden, 20-40.

²³ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, GR 405, Nr. 2, Gesandtschaft Wien 1, fol. 27, Bericht vom 7. März 1725.

Fürstbischof Johann Philipp Franz von Schönborn (1719-1724) behielt sich zwar das Recht zur Erteilung oder Verweigerung der Auswanderungserlaubnis selbst vor, verfolgte aber eine Politik, die einer Abwanderung von Leuten, die »dem Land unnützlich und nur zur Ueberlast gereichen«, grundsätzlich aufgeschlossen gegenüberstand.²⁴ Für Bamberg wurde in diesem Sinne 1724 ein Auswanderungsverbot erlassen, das den grundsätzlichen Bedenken der Obrigkeit in Hinblick auf die zu gewärtigenden Folgen der Auswanderung in doppelter Argumentation Ausdruck verlieh, nämlich »[...] in der sonderheitlichen Mit-Erwägung, daß der Bemittelte, unter betrieblich- und mißlicher Hoffnung, seiner besseren und reichlicheren Nahrung, dem Hochstift entgehet, der Armere dahingegen, seines nicht findenden Auffnahms und Fortkommens halber, den Ruckweg ergreifen – somit dem Land und Unterthan zum Last und Schaden auffliegen muß«.²⁵

Diese Vorsicht war jedoch nicht von Dauer. Maßgeblich verantwortlich für den Umschwung waren die Peuplierungsbemühungen von Bischof Friedrich Karl (Bamberg 1728-1746, Würzburg 1729-1746) für seine eigenen Besitzungen in Ungarn.²⁶ Fortan wurde im Hochstift Würzburg die Erteilung einer Erlaubnis zur Auswanderung in der Folge *de facto* von untergeordneten Amtsstellen großzügig erteilt. Für Bamberg formulierte ein Mandat von 1737, daß man Emigranten nach Ungarn nicht nur »gerne« entlassen würde, sondern man »dieselbe sammt dem bey sich habenden Hauß-Geräth, auch anderen zugehörigen Sachen aus Unserem hiesig-Fürstlichen Hochstift zu Wasser und zu Land, frey, sicher und ohnaugehalten [...] passiren und abziehen, denenselben auch zu fordereamer Fortkommung, alle mögliche Hülffe und Vorschub gnädigst angedeyhen und verfügen zu lassen gnädigst gemeynet seyen [...]«.²⁷

Erst mit dem Regierungsantritt Fürstbischofs Adam Friedrich von Seinsheim (1755-1779) in beiden Hochstiften änderte sich diese Einstellung, denn der neue Landesherr schlug schon kurz nach seiner Wahl unter dem Einfluß kameralistischer Theorien einen restriktiveren Kurs ein. Er mündete schließlich 1766 in ein allgemeines Verbot der Auswanderung, um zu verhindern, daß »die eigenen Lande entvölkert werden« und war getragen von der Überzeugung, daß »denen Innwohneren, und Unterthanen es eben nicht an Nahrung gebrechen will, wann nur ein jeder zu arbeiten [...] beflissen seyn mag«.²⁸ Durch Verordnungen allein ließ sich jedoch die Landesflucht nicht unterbinden, und zwar um so weniger, als die mittlere Verwaltungsebene die entsprechenden neuen Verfügungen nur nachlässig oder überhaupt nicht umzusetzen gewillt war. Hinzu kam das Drängen

²⁴ Regierungsempfehlung von 1724, zitiert nach *Selig* 24.

²⁵ Staatsarchiv Bamberg, Gesetze und Verordnungen B 26c, Nr. 55 vom 5. August 1724.

²⁶ Zu diesem Kurswechsel und seinen Hintergründen siehe auch *Guth* 134-136.

²⁷ Staatsarchiv Bamberg, Gesetze und Verordnungen B 26c, Nr. 55 vom 16. März 1737.

²⁸ Staatsarchiv Bamberg, Gesetze und Verordnungen B 26c, Nr. 55 vom 21. Mai 1766; *Selig* 26, 28-29, 36, 41-42.

der Kaiserin, die unter Berufung auf die Bedeutung Ungarns als Schutzwahl gegen die osmanische Bedrohung eine weitere Unterstützung der Kolonisation durch den Fränkischen Kreis für erforderlich hielt.²⁹ Reichspolitische Rücksichten dürften auch in der Folgezeit mit dazu beigetragen haben, das Verbot von 1766 aufzuweichen,³⁰ und nach Seinsheims Tod fand die Auswanderungspolitik in den fränkischen Hochstiften rasch wieder zur gewohnten Praxis zurück.

Auch die übrigen Quellgebiete der Auswanderung in Mainfranken unterstanden meist geistlichen Fürsten. Zu ihnen gehörte das Hochstift Fulda mit den Ämtern Brückenau, Motten und Hammelburg. Fulda betrieb im 18. Jahrhundert eine besonders restriktive Politik bei der Erteilung von Heiratserlaubnissen, um die Vermehrung von Unterschichten zu steuern. Dabei wurde der Nachweis eines – sozial und regional abgestuften – Mindestvermögens zur Voraussetzung eines Ehekonsenses gemacht; ein Umstand, der häufig den Entschluß zur Auswanderung begünstigte. Andere, vor allem ökonomisch-strukturelle Ursachen, sind noch zu erforschen.³¹ Die Fuldaer Auswanderer gehören zu denjenigen deutschen Kolonisten, die auch im Ansiedlungsgebiet ihren ursprünglichen landschaftlichen Zusammenhalt bewahren konnten. Insbesondere die Mundart der »Stifoller« (Stiftsfuldaer) in den Komitaten Tolna und Baranya hat sich bis ins 20. Jahrhundert erhalten.³²

Auch die überwiegend kurmainzischen Gebiete im Odenwald, im Spessart und am Untermain gehörten zu den Regionen, die viele Auswanderer stellten. Aus Stockstadt, Großheubach bei Miltenberg, Dettingen und Hörstein bei Alzenau stammten Kolonisten, die in mehreren Schüben das Dorf Guttenbrunn im Banat besiedelten.³³ Noch in den achtziger Jahren des 18. Jahrhundert mußten sich im Vizedomat Aschaffenburg die Behörden mit der illegalen Abwanderung von Untertanen beschäftigen.³⁴ Und in Frammersbach bei Lohr beabsichtigten 1803 mindestens zwei Dutzend Fa-

²⁹ Staatsarchiv Bamberg, Bamberger Kreisakten B 42, II/27, Prod. 8.

³⁰ Vgl. dazu die – in diesem Fall jedoch offenbar abgewiesenen – Beschwerden des kaiserlichen Gesandten von 1782: Staatsarchiv Bamberg, Kreistagsakten B 42, III/8, Prod. 2.

³¹ *Auerbach* 25-28; *Fata*: Einwanderung, 188; *Pfrenzinger*: Auswanderung aus der Rhön. Die von der Forschung in diesem Zusammenhang stets hervorgehobene Vermögensgrenze von 300 fl. war keine für Fulda spezifische Besonderheit, wie es die in der Literatur immer wieder anzutreffende Hervorhebung dieses Umstands nahelegt.

³² *Wendelin Hambuch*: Mutsching/Mucsi. Geschichte und Gesellschaft einer ehemaligen fuldischen Gemeinde in Ungarn. I. Budapest 1988, 52-58; *Ferdinand Hengl*: Deutsche Kolonisten im Komitat Baranya/Ungarn 1688-1752. I-II. Darmstadt, Schriesheim 1983, 1985, z. B. II, 171-179, 216-234, 311-318; *Johann Weidlein*: Fuldaer Mundarten in Ungarn. In: *Deutsch-ungarische Heimatsblätter* 4 (1932) 4, 318-326; *Johannes Hack*: Fuldaer Mundarten in Ungarn. In: *Fuldaer Geschichtsblätter* 27 (1934) 70-76; *Aegid Hermann*: Zur Kolonisation der Pfarrei Himesháza. In: *Deutsch-ungarische Heimatsblätter* 2 (1930) 3, 217-223.

³³ *Nikolaus Geiss*: Guttenbrunn. Ulm 1985, 179-185; *Emil Maenner*: Guttenbrunn. Das Odenwälder Dorf im rumänischen Banat. München 1958, 55-56.

³⁴ *Pfrenzinger*: Bauernauswanderung, 465-467.

milien, einer kaiserlichen Werbung nach Ungarn zu folgen und sandten eine Deputation nach Regensburg, um dort über die Ansiedlungsbedingungen zu verhandeln.³⁵

Eine *ordnungsgemäße* legale Auswanderung konnte nicht erfolgen, ohne bürokratischen Vorschriften Genüge zu leisten. Das Ausscheiden aus dem Untertanenverband war mit der Leistung von Abzugsgeldern und Nachsteuern verbunden und setzte die (gebührenpflichtige) Entlassung aus der Leibeigenschaft voraus; freilich wurde in Fällen von offenkundiger Vermögenslosigkeit auf die Erhebung dieser Abgaben oft verzichtet.³⁶ Die mit der Erhebung von Gebühren und Abgaben verbundene aktenmäßige Erfassung der Migrationswilligen ermöglicht es dem Historiker, sich dem Phänomen *Auswanderung* unter quantitativen Gesichtspunkten zu nähern: In Amtsprotokollen und anderen Quellen wurden rund 4.580 einzelne Auswanderer und ganze Familien namentlich ermittelt, die im 18. Jahrhundert aus Mainfranken nach Ungarn zogen.

Die graphische Darstellung dieser Daten (siehe Abbildung 1) zeigt den Verlauf der Emigrationsbewegung im Detail.³⁷ Im Vergleich zur Auswanderung aus Südwestdeutschland in den Südosten³⁸ setzt sie spät, in einer ersten Welle bereits 1718, in nennenswertem Umfang aber erst 1723/1724 ein, dann jedoch recht kräftig, und zwar offenkundig als Reaktion auf den Beginn der Kolonisation des Banats durch Graf Mercy und den Werbungsbeschluß des ungarischen Landtags. Ein mit einem kaiserlichen Handschreiben legitimierter Werber wurde bereits 1722 in Mainz und Würzburg vorstellig und ersuchte um freien Abzug für Kolonisten in das zu besiedelnde Temescher Banat. Einige Monate später begann im Hochstift Bamberg die Auswanderung.³⁹ Ein wichtiges Zielgebiet der Einwanderer aus den beiden fränkischen Hochstiften war in diesen Jahren die Region um die Stadt »Jula« (*Gyula*), also das Komitat Békés.⁴⁰ Die folgenden Jahrzehnte sind durch ein kompliziertes Auf und Ab gekennzeichnet, bei dem sich regionale Faktoren im Herkunftsgebiet (push-Faktoren) und im Zielgebiet (pull-Faktoren) überlagern. In den dreißiger, vierziger und fünf-

³⁵ Als Durchreisende vermerken die Wiener Quellen 22 Familien oder Einzelpersonen aus Frammersbach unter dem Datum des 23. Juni 1803: *Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa*. Hgg. Josef Kallbrunner, Franz Wilhelm. München [o. J.], 313; *Pfrenzinger: Mainfränkische Auswanderung nach Ungarn und den österreichischen Erbländern*, 38-40.

³⁶ *Pfrenzinger: Bauernauswanderung*, 446-447.

³⁷ Grundlage ist das Verzeichnis von *Pfrenzinger: Mainfränkische Auswanderung nach Ungarn und den österreichischen Erbländern*. Die Erfassung der Daten erfolgte durch Frau Birgit Höppl, M. A. (Augsburg), der an dieser Stelle dafür herzlich gedankt sei.

³⁸ Vgl. das Diagramm bei *Hippel: Auswanderung*, 37.

³⁹ *Pfrenzinger: Bauernauswanderung*, 458-459.

⁴⁰ Zoltán Ács: Die Deutschen in Gyula im 18. Jahrhundert. In: *Südostdeutsches Archiv* 22/23 (1979/1980) 38-61, besonders 40-41. Die Anwerbung von bambergischen Untertanen erfolgte durch kaiserliche Werber von Schlüsselfeld aus: Staatsarchiv Bamberg, Regierungsakten B 67/I, 14, Prod. 42.

ziger Jahren stießen vor allem die Werbungen Friedrich Karls von Schönborn für seine eigenen Grundherrschaften, aber auch die von Abgesandten der Wiener Hofkammer, auf lebhaftere Resonanz.⁴¹ Auffallend ist, daß sich die durchschnittliche Zahl der in den Quellen faßbaren Ungarnwanderer seit dem Jahr 1741 merklich erhöhte. Zwar versuchte man ab 1764 in Würzburg und Bamberg, ab 1766 im Kurmainzischen das *ius emigrandi* der Untertanen durch Mandate einzuschränken, doch mußten diese Instrumente in ausgesprochenen Krisenzeiten wie etwa zu Beginn der siebziger Jahre versagen beziehungsweise einer pragmatischeren Einstellung Platz machen.⁴² Das Einsetzen der thesesianischen Kolonisation 1763 fiel in Franken mit Ernteausfällen zusammen; zudem setzte das Ende des Siebenjährigen Krieges brotlos gewordene Soldaten frei. Wenn Obrigkeit und Grundherrschaften nicht in jedem Fall mit Nachlässen bei Steuer, Fronen und Gülten der schwierigen Lage der Untertanen Rechnung tragen konnten oder wollten, so dürfte diese Haltung der Auswanderungsbereitschaft zugute gekommen sein.⁴³ Während einer extremen Teuerungsperiode wurde 1771 ein zweiter Höhepunkt der Auswanderungswelle für das 18. Jahrhundert erreicht. Erst mit der Einstellung der josephinischen Kolonisation verlor Ungarn allmählich seine Anziehungskraft. Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß der kurvenförmige Verlauf der Auswanderung aus Mainfranken zwar durchaus eine charakteristische Amplitude aufweist, die durch die Interferenz unterschiedlicher Faktoren bestimmt ist. Abgesehen von den Ausnahmejahren 1723/1724 und 1771 ist diese Kurve aber weniger von ausgeprägten Schwankungen bestimmt als vielmehr von einer pulsierenden, jedoch stetigen Abwanderung.

Eine Skizze der nach Ungarn gerichteten Auswanderungsbewegung aus Franken im 18. Jahrhundert wäre unvollständig ohne die Berücksichtigung der einzigartigen *Personalunion* von landesfürstlicher Stellung im Reich und Großgrundbesitz in Ungarn, wie sie sich durch die Doppelherrschaft des Schönborn-Sprosses Friedrich Karl in Würzburg und Bamberg ergab.⁴⁴ Das Zusammenwirken der dadurch bedingten Interessen hat die Auswanderungspolitik in den beiden fränkischen Hochstiften über Jahrzehnte hinweg maßgeblich bestimmt. Die Grundlagen dazu legte bereits Friedrich Karls Onkel, Lothar Franz von Schönborn (Bamberg 1693-1729,

⁴¹ Pffrenzinger: Bauernauswanderung, 459-462.

⁴² Pffrenzinger: Bauernauswanderung, 463-467. Vgl. dazu auch Selig 127-138.

⁴³ Selig 107-115.

⁴⁴ Vgl. zu diesem Thema u. a. auch Guth; Selig 26-28; Alfons Pffrenzinger: Mainfränkische Landsleute im Karpatengebiet. In: Neue Heimatblätter 1 (1936) 3-4, 315-321. Besonders hinzuweisen ist auf die Arbeiten von Sas, der als einziger die Quellen im ehemaligen Herrschaftsarchiv Munkatsch (vor allem unter wirtschaftsgeschichtlichen Aspekten) ausgewertet hat: Andreas Sas: Deutsche Kolonisten auf der Schönborn-Herrschaft Munkács-Szent Miklós im 18. Jahrhundert. In: Deutsche Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung 3 (1933) 28-45, 80-98; Andreas Sas: Ein Latifundium fränkischer Kirchenfürsten in den Nordostkarpathen (1728-1746). In: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 24 (1931) 410-448.

Mainz 1695-1729), Reichskanzler, Kurfürst und Erzbischof von Mainz und Bischof von Bamberg. Nachdem sich das kurmainzische Dragonerregiment »Graf Schönborn« seit 1706 an der Niederwerfung des ungarischen Rákóczi-Aufstandes beteiligt hatte, fanden die Kämpfe mit der Eroberung der Festung Munkatsch (*Munkács*, *Mukačeve*) 1711 ihren Abschluß.⁴⁵ Die Besitzungen Franz II. Rákóczis, darunter die Herrschaften Munkatsch und Szentmiklós (*Čynadijeve*), fielen wenige Jahre später dem kaiserlichen Fiskus anheim. Als Entschädigung für die geleisteten Dienste überließ Kaiser Karl VI. die Burgherrschaft Munkatsch am Rand der Nordostkarpaten 1728 Kurfürst Lothar Franz von Schönborn. Dieser hatte seinen enormen politischen Einfluß dazu benutzt, um seinen Neffen Friedrich Karl zu protegiere. Auch auf den ungarischen Besitzungen sollte Friedrich Karl die Nachfolge antreten. Er erhielt dazu sogar noch die Munkatsch benachbarte Herrschaft Szentmiklós vom Kaiser übertragen sowie – für seine Dienste und Auslagen als Reichsvizekanzler – die ungarischen Herrschaften »Surtschin« und »Surdock« in Syrmien.⁴⁶ Damit avancierte Friedrich Karl zum zweitgrößten Landbesitzer in Ungarn mit einem Latifundium von 2.300 Quadratkilometern allein im weiteren Karpatenvorland. Die Bruttoeinnahmen wurden für Munkatsch und Szentmiklós zum Zeitpunkt der Übernahme auf 12.000 fl. geschätzt, der Reinertrag auf 8.500 fl.⁴⁷

Hoffnungen und Skepsis von Kurfürst Lothar Franz in bezug auf die ihm übertragenen Gebiete illustriert ein Satz in einem Brief an Graf Nesselrode. Er vergleicht sie darin – unter Anspielung auf die erst vor wenigen Jahren bankrott gegangene Mississippi-Gesellschaft John Laws – mit den Regionen des amerikanischen Westens: »J'en recu l'ordinaire dernier une Relation du conseiller Baur que J'y ay envoyé pour en prendre possession en main (;) nous elle me represente celle du Missipipi [!] ou terre semblable peu connue et riche en esperance.«⁴⁸ Die erforderlichen Maßnahmen einzuleiten, die in Franken kaum bekannten (»peu connue«) und daher spekulativen Erwartungen besonders ausgesetzten (»riche en esperance«) oberungarischen Besitzungen zu erschließen, war Sache des Nachfolgers Friedrich Karl. Zu den vordringlichsten Aufgaben gehörte in diesem Zu-

⁴⁵ *Sas*: Kolonisten, 29-30; *Sas*: Latifundium, 413-418; Reinhard Freiherr von *Bibra*: Beitrag zur Geschichte der Kissinger Heilquellen „Rakoczy“ und „Pandur“. Würzburg 1905, Reprint Bad Kissingen 1990, 172-174, 181-183.

⁴⁶ Staatsarchiv Würzburg, Schönborn-Archiv, Friedrich Karl, ungebundene Akten 90, Nr. 3, 6; Magyar Országos Levéltár (Ungarisches Staatsarchiv), Budapest, Archiv der Ungarischen Hofkammer, E 200, Acta diversarum familiarum (zur Verleihung von Surtschin und Surduck; die jährlichen grundherrschaftlichen Einnahmen aus allen zur Verleihung nachgesuchten Gebieten in Syrmien wurden 1728 auf 12.691 fl. geschätzt); *Guth* 133-134.

⁴⁷ *Sas*: Latifundium, 418-419.

⁴⁸ »Ich habe kürzlich eine Nachricht des Rats Baur erhalten, den ich dorthin geschickt habe, damit er meine Herrschaft antrete; der Bericht kommt mir vor wie einer über den Mississippi oder ein vergleichbares Gebiet, das wenig bekannt und verheißungsvoll ist.« Staatsarchiv Würzburg, Schönborn-Archiv, Lothar Franz, ungebundene Akten 527, fol. 51, Brief vom 11. Dezember 1728 an Graf Nesselrode.

sammenhang die Gewinnung von Siedlern für das von Ruthenen und Ungarn dünn besiedelte Land, zumal die Einheimischen ihm als widersetzlich und unzuverlässig beschrieben wurden.⁴⁹ Ein erstes gedrucktes Werbepatent erließ Friedrich Karl bereits 1730, und der Aufruf wurde in einer Auflage von 1.200 Exemplaren verbreitet (siehe Abbildung 2).⁵⁰ Von den Herrschaften Munkatsch und Szentmiklós heißt es darin, daß sie zwar »ohngebauet erliegen«, jedoch von »so stattlichen Grund und Boden seynd, daß ein guter fleißiger Acker- und Weinbergs-Bau-Verständiger Ansaß und Unterthan seine reichliche Nahrung und Aufkommen daselbsten finden« könne. Aus diesem Grund werden 50 Familien gesucht, die sich auf den Ackerbau verstünden, außerdem zehn Weinbauern, vier Zimmerleute, vier Müller, vier Maurer, zwei Schmiede, zwei Schlosser, zwei Wagner, zwei Schuhmacher, ein Bäcker, zwei Küfer, ein Tischler, ein Schneider, zwei Gerber, ein Hafner, ein Glaser und ein guter Bader oder Chirurg und drei Forstknechte, wobei hochstiftische Untertanen den Vorzug bei der Bewerbung erhalten sollten. Den Ansiedlern wurden Hofplätze, Felder, Bauholz und andere Vergünstigungen zugesagt. Genau geregelt wurden auch die Verpflichtungen der Kolonisten gegenüber ihrem Grundherrn nach den ersten abgabefreien Jahren.

Der Transport sollte über Regensburg erfolgen, wobei die Weiterreise bis nach Ofen (*Buda*) von der Herrschaft mit einem Gulden pro Familie unterstützt werden sollte. Als Voraussetzungen für die Annahme als Kolonisten wurden außer den erwähnten Berufsqualifikationen noch katholische Konfession und ein Mindestvermögen von 100 fl. genannt – etwa der Betrag, der als Minimum für die erforderliche Ausrüstung, »Viehe, Wagen, und anderer zum Feld-Bau nöthiger Geräthschaften«, angesehen wurde. Bis Mitte Juni meldeten sich auf diesen Aufruf hin etwa 40 Untertanen aus beiden Hochstiften, welche die Reise nach Ungarn antreten wollten. Am 9. September desselben Jahres traf die erste Gruppe von acht Bamberger Familien in ihrer neuen Heimat ein.⁵¹

Auch im Frankenwald stießen die Schönbornschen Werbungen auf Resonanz. Ein Verzeichnis von Auswanderungswilligen, das der hochstiftisch-bambergische Beamte Johann Baptist Klein 1733 anfertigen ließ, belegt den Widerhall der Werbung von Bischof Friedrich Karl für seine Besit-

⁴⁹ *Sas*: Latifundium, 419.

⁵⁰ Staatsarchiv Würzburg, Gebrechenamts-Akten V. W. 389. Die Höhe der Auflage findet sich als Vermerk auf einem Korrektorexemplar. Zwei weitere Aufrufe erfolgten 1749 und 1761.

⁵¹ Vgl. dazu auch das Verzeichnis von 13 Untertanen aus den Ämtern Fladungen, Wildberg und Königshofen, die zwischen dem 25. April und dem 6. Mai 1731 von Würzburg aus nach Oberungarn abgefertigt wurden: Staatsarchiv Würzburg, Schönborn-Archiv, Friedrich Karl, ungebundene Akten 96. Vgl. zur Besiedlung unter Friedrich Karl *Sas*: Latifundium, 440-446; *Sas*: Kolonisten, 38-41.

zungen in Ungarn.⁵² Es enthält die Namen von 16 Haushaltsvorständen aus den bei Kronach gelegenen Orten Steinberg, Hesselbach, Birnbaum und Friesen, die entschlossen waren, mit ihren Familien dem Ruf in die Fremde zu folgen und sich in der Herrschaft Munkatsch eine neue Existenz aufzubauen. Fast alle betrieben zusätzlich zu ihrer Landwirtschaft ein weiteres Gewerbe als Flößer und – beziehungsweise oder – als Handwerker. Die genannten Berufe – an Handwerker ein Schuster, drei Weber, ein Weber und Bierbrauer, ein Schneider, ein Krämer, ein Büttner, zudem ein Büttner- und ein Glasergeselle – entsprachen dabei in etwa den Anforderungen des Werbepatents von 1730. Das Gesamtvermögen der Gruppe lag mit 2.210 fl. zwar im Durchschnitt über den geforderten 100 fl. Minimum pro Familie, doch befanden sich darunter immerhin drei Antragsteller, die weniger als 100 fl. besaßen.⁵³ Abgesehen von zwei ledigen Knechten und zwei Gesellen waren die Antragsteller alle verheiratet. Die Vorbereitungen von 1733 sind Teil einer Emigrationswelle, die um diese Zeit vor allem einige Dörfer in der Umgebung von Kronach erfaßte. Bereits zu Beginn des Vorjahres hatten sich mehrere Untertanen in dieser Angelegenheit an den Stadtvogt gewandt.⁵⁴ Ihre Initiative traf sich mit der Absicht des Kurfürsten, in seinen nordostungarischen Grundherrschaften durch die Einrichtung von zwei Sägemühlen und die Floßbarmachung von Wasserläufen den natürlichen Waldreichtum besser zu nutzen. Entsprechende Vorbereitungen, insbesondere die Beschaffung der für diesen Zweck erforderlichen eisernen Geräte und Werkzeuge, waren rasch in Gang gekommen, wobei sowohl die Herrschaft als auch die Auswanderungswilligen bemerkenswert planvoll zu Werke gingen. Dazu paßt, daß ein Friesener namens Conrad Wagner von einer ersten Erkundung des Munkatscher Gebiets bereits wieder zurückgekehrt war, um nun als Führer zu dienen und die Kasse der Gruppe zu verwalten. Die Rolle dieser »zirkulierenden Migranten«⁵⁵ für die Werbung und Organisation der Auswanderung ist von der neueren Forschung wiederholt betont worden.

Für die Reise nach Munkatsch rechnete man vier bis fünf Wochen. Der Landtransport nach Regensburg sollte mit zwei oder drei vierspännigen Wagen erfolgen; Fuhrlohn und Reisegeld für die Gruppe wurden vom Bischof übernommen. Von Regensburg bis Pest war der Wasserweg geplant, wobei sich die Auswanderer die Wartezeit bis zur Abfahrt des Floßes und die Reise auf dem Fluß durch die Mithilfe bei der Flößerarbeit verdienen wollten. Als engeres Ansiedlungsgebiet war offenbar die Region um Be-

⁵² Staatsarchiv Würzburg, Schönborn-Archiv, Friedrich Karl, ungebundene Akten 97. Vgl. dazu auch Staatsarchiv Bamberg, Hochfürstlich Bambergische Regierungsakten B 67, II/21, Prod. 10, 24, 112, außerdem *Pfrenzinger*: Landsleute, 318-319.

⁵³ Der Beamte schlug vor, einen von ihnen zurückzuweisen und zwei dennoch zuzulassen, bei einem von diesen unter besonderem Hinweis auf seine Qualitäten als Handwerker.

⁵⁴ Staatsarchiv Bamberg, Hochfürstlich Bambergische Regierungsakten B 67, II/21, Prod. 10.

⁵⁵ O'Reilly 120.

regyszász (*Beregove*) vorgesehen. Diese Route wurde auch von den meisten nachfolgenden Immigranten benutzt.

Friedrich Karl von Schönborn hat seine ungarischen Besitzungen selbst nie besucht, ihre Entwicklung jedoch mit Sorgfalt zu steuern und zu begleiten versucht.⁵⁶ Nach seinem Tod erbte sie sein Neffe Eugen Erwein, der sie von Wien aus verwaltete und das Erschließungswerk seines Onkels fortsetzte. So führte die deutsche Siedlungstätigkeit auf den Schönbornbesitzungen – der Burgherrschaft Munkatsch und der Herrschaft Szentmiklós – zur Entstehung von katholisch-deutsch geprägten Orten in einem bis dahin hauptsächlich von griechisch-katholischen Ruthenen und mehrheitlich calvinistischen Ungarn bewohnten Raum. Seit dem Eintreffen der ersten Kolonistenfamilien aus dem Hochstift Bamberg im Herbst 1730 wurden immer wieder neue Einwanderungswellen registriert. Bis etwa 1750 stammten die meisten aus Franken, später aber viele auch aus anderen Teilen des deutschen Sprachraums, insbesondere aus Hessen, der Pfalz, dem Schwarzwald und aus Österreich. Sie besiedelten oder gründeten dort unter anderem die Orte Ober- und Unterschönborn, Pausching, Birkenfeld und Mädchendorf. Friedrich Karl kümmerte sich nicht nur selbst um die Planung von Musterentwürfen für Bauerngehöfte, sondern ließ sich auch von Balthasar Neumann und einem seiner Schüler Entwürfe für eine Kirche und ein herrschaftliches Schloß erstellen. 1774 lebten bereits 268 deutsche Familien in den Städten Munkatsch und Beregszász und den Dörfern der Umgebung. Wie im heimatlichen Franken bildeten nach den Rodungsarbeiten der schweren Aufbaujahre Feld-, Obst- und Weinbau die bäuerlichen Lebensgrundlagen.⁵⁷ Merkmale der ostfränkischen Mundart sind im Gebrauch der älteren Generation in den ehemaligen Schönborn-Dörfern um Munkatsch, die am Ende des Zweiten Weltkriegs als Transkarpaten (Karpato-Ukraine) an die Sowjetunion beziehungsweise an die Ukraine fielen, noch immer anzutreffen.⁵⁸

»Donauschwaben« von Iller und Wertach

Das in seinen wesentlichen Teilen erst im 19. Jahrhundert an Bayern gekommene Ostschwaben, der heutige bayerische Regierungsbezirk Schwaben, weist in der Kleinräumigkeit seiner territorialen Strukturen deutliche Parallelen zu Franken auf. Unter den geistlichen Staaten besonders her-

⁵⁶ Vgl. dazu die Würdigung von *Sas*: Latifundium, 426-427.

⁵⁷ *Sas*: Kolonisten, besonders 41, 83, 87.

⁵⁸ Olga *Hvozdjak*: Benennungen von Verwandtschafts- und Familienbezeichnungen in der Frankendeutschen Mundart von Transkarpaten. In: *Frankenland* 52 (2000) 123-127; Georg *Melika* – Natalia *Holovcak*: Einige Geschichtszüge des fränkischen Dorfes Kutschowa in den Waldkarpaten im Spiegel der deutschen Familiennamen. In: *Frankenland* 48 (1996) 342-347.

vorzuheben sind das Hochstift Augsburg und das Fürststift Kempten. Die kompliziert gelagerten habsburgischen Territorialinteressen in Schwaben, insbesondere die Markgrafschaft Burgau, bildeten keinen geschlossenen Besitzkomplex. Ihre Bedeutung für die Organisation der Auswanderung in den Südosten ist dennoch nicht außer acht zu lassen. Evangelisch oder konfessionell gemischt waren die ostschwäbischen Reichsstädte mit ihren kleinen Herrschaftsgebieten.

Zwei Menschenalter nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges hatte sich das Land von den unmittelbaren Kriegsfolgen weitgehend erholt. Im Allgäu waren schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts die großen Bevölkerungsverluste durch Zuwanderung aus anderen Regionen und durch die natürliche Bevölkerungsvermehrung wieder ausgeglichen. Wie dynamisch hier die weitere Entwicklung erfolgte, zeigt sich daran, daß sich die durchschnittliche Bevölkerungsdichte im Fürststift Kempten zwischen 1675 und 1800 fast verdreifachte. Eine weitere Vermehrung der ländlichen Unterschichten versuchten die Fürststädte dadurch zu steuern, daß für die Erteilung der Heiratserlaubnis ein Mindestvermögen von 300 fl. vorausgesetzt wurde.⁵⁹ Modernisierungsansätze in der Landwirtschaft sind zwar auch vor 1800 bereits unübersehbar, etwa in der Allgäuer Vereinödungsbewegung; sie wirkten sich jedoch zu wenig aus, um das *flache Land* vom Bevölkerungsdruck wirksam zu entlasten. Wichtiger blieb für das gesamte östliche Schwaben die komplementäre Verbindung von agrarischer und gewerblicher Produktion (Spinnen, Weben, Bauhandwerk, Eisenverarbeitung), die in den einzelnen Territorien und Teilregionen vielfältige Erscheinungsformen annehmen konnte.⁶⁰ Für die evangelischen oder konfessionell gemischten schwäbischen Reichsstädte war der hauptsächlich nach Süden und Südwesten ausgerichtete Fernhandel immer noch ein Eckpfeiler ihrer Ökonomie, wesentlich ergänzt durch zentrale Versorgungsfunktionen für den Nahraum.⁶¹

⁵⁹ Wolfgang Petz: Ökonomie zwischen Krise und Reform: Das Fürststift Kempten zur Bauzeit von St. Lorenz und der Residenz. In: Himmel auf Erden oder Teufelsbauwurm? Hgg. Markwart Herzog [u. a.]. Sigmaringen 2002, 233-259, insbesondere 248-249; Werner Lengger: Siedlung und Bevölkerung von der Wüstungsperiode bis zur Binnenkolonisation im aufgeklärten Absolutismus. In: *Geschichte Schwabens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*. Hg. Andreas Kraus. München 2001, 435-461, insbesondere 447-461; Wolfgang Petz: *Zweimal Kempten – Geschichte einer Doppelstadt (1694-1836)*. München 1998, 217-218.

⁶⁰ Adolf Layer – Pankraz Fried: Die Landwirtschaft. In: *Geschichte Schwabens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts* 532-539; Wolfgang Petz: Märkte und Handel im oberen Allgäu. In: „Droben im Allgäu, wo das Brot ein End’ hat“. Zur Kulturgeschichte einer Region. Hg. Otto Kettemann. Kronburg-Illerbeuren 2000, 299-314, 481-485, besonders 302-306; Wolfgang Wüst: Das Fürstbistum Augsburg. Ein Geistlicher Staat im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Augsburg 1997, 356-382; Rolf Kiefling: Ländliches Gewerbe im Sog der Proto-Industrialisierung? Ostschwaben als Textillandschaft zwischen Spätmittelalter und Moderne. In: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* (1998) Teil 2, 49-78.

⁶¹ Vgl. zu den ostschwäbischen Städten z. B. Eckart Schremmer: Handel und Gewerbe zur Zeit des Merkantilismus. In: *Geschichte Schwabens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts* 570-589;

Da der Landesausbau im östlichen Schwaben nur wenige Ansatzmöglichkeiten fand, die städtische Wirtschaft – wenn überhaupt – lediglich ein bescheidenes Wachstumspotential entfalten konnte, waren die räumlichen Ressourcen unter vorindustriellen Bedingungen weitgehend ausgenutzt. Übernahm hier die Emigration eine wichtige Ventilfunktion für das Bevölkerungswachstum? Die überseeische Auswanderung ist für Bayerisch-Schwaben ein Phänomen, das inzwischen als relativ gut erforscht gelten kann.⁶² Für eine früher anzusetzende Migration nach Südosten fehlen hingegen größere Untersuchungen, was um so auffälliger ist, als das benachbarte Baden-Württemberg⁶³ als vergleichsweise gut erforscht bezeichnet werden kann.

Beachtung gefunden hat Otschwaben weniger als Quellgebiet, sondern eher als Durchgangs- und Sammelraum der für Ungarn bestimmten Kolonisten. Da der Verkehr auf der oberen Donau weitgehend von der Zufuhr von Holz aus Allgäuer Wäldern abhängig war, ist es nicht verwunderlich, daß sich auch Illerflößer um das Geschäft mit den Auswanderern bemühten, wie es für das Jahr 1712 belegt ist.⁶⁴ Im Ausstrahlungsbereich Ulms gelegen, ist es darüber hinaus manchen kleineren Donauorten gelungen, einen Teil des auf die Reichsstadt ausgerichteten Zustroms von Auswanderern zeitweise abzuleiten. Förderlich wirkte sich hier vermutlich aus, daß die Ulmer Schifffahrt in trockenen Sommern unter Wassermangel litt. Allerdings ist einschränkend festzustellen, daß keiner dieser ostschwäbischen Abgangsorte für die Reise stromabwärts längerfristig mit Ulm konkurrieren konnte. Das gilt auch für das vorderösterreichische Städtchen Günzburg, Sitz eines Oberamts und Verwaltungsmittelpunkt der Markgrafschaft Burgau. Es fungierte – wie auch die Nachbarorte Lauingen und Donauwörth⁶⁵ – nicht nur als Handelsplatz für den Verkehr auf der oberen Donau, sondern zeitweise auch als Einschiffungsort von Koloni-

Petz: Zweimal Kempten, 123-198; Rita *Huber-Sperl*: Memmingen zwischen Zunfthandwerk und Unternehmertum. Ein Beitrag zur reichsstädtischen Gewerbe- und Wirtschaftsgeschichte 1648-1802. Memmingen 1995; Peter *Fassl*: Konfession, Wirtschaft und Politik. Von der Reichsstadt zur Industriestadt. Augsburg 1750 bis 1850. Sigmaringen 1988, 13-190; Wolfgang *Zorn*: Handels- und Industriegeschichte Bayerisch-Schwabens 1648-1870. Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte des schwäbischen Unternehmertums. Augsburg 1961, 12-118.

⁶² Peter *Maidl*: Auswanderung nach Übersee. Augsburg 1993 [Dissertation, Mikrofiche].

⁶³ Zu verdanken ist dies vor allem den Forschungen von Werner *Hacker*: Auswanderung aus dem Territorium der Reichsstadt Ulm, vor allem im ausgehenden 17. und 18. Jahrhundert. In: *Ulm und Oberschwaben* 42/43 (1978) 161-257; *Ders.*: Auswanderung aus Oberschwaben im 17. und 18. Jahrhundert. Archivalisch dokumentiert. Stuttgart/Aalen 1977; *Ders.*: Auswanderung aus dem nördlichen Bodenseeraum im 17. und 18. Jahrhundert. Archivalisch dokumentiert. Singen 1975.

⁶⁴ Gottlob *Holder*: Schicksale schwäbischer Ungarnfahrer im Jahre 1712. In: *Deutsch-ungarische Heimatsblätter* 2 (1930) 2, 136-143, besonders 137-138. Der Abfahrtsplatz befand sich bei Wiblingen.

⁶⁵ Lore *Grohsmann*: Ordinari-Schifffahrt von Donauwörth nach Wien. In: *Der Daniel. Nordschwaben* 13 (1985) 1, 32-35; Max *Springer*: Lauingen als ein Hauptstapelplatz der Donauschifffahrt. In: *Der Daniel. Nordschwaben* 13 (1985) 1, 28-31; *Zorn* 107, 114-116.

sten. In theresianischer Zeit förderte vor allem der burgauische Oberamtsrat und Rentmeister von Sartori diese Entwicklung tatkräftig, die im Zusammenhang mit Günzburgs wachsender Bedeutung als behördlicher Zentralort in dieser Zeit zu sehen ist. Zwischen Günzburg und Wien wurde 1769 sogar die Einrichtung einer »Wasserdiligence« diskutiert, einer Art Schnellverbindung auf der Donau. Sie sollte auch den Kolonisten zugute kommen und in Verbindung mit einem entsprechend ausgerichteten Netz von Landstraßen Günzburgs Zentralität auf Kosten Ulms stärken.⁶⁶ Da von Sartoris Vorgesetzte seinen Enthusiasmus nicht teilten, kam das Unternehmen aber nicht zustande.⁶⁷ Dennoch verfolgte dieser beharrlich weiter sein Vorhaben, Günzburg von einer Durchgangs- zu einer zentralen Abfahrtsstation der Auswanderer im Südwesten zu machen, und nahm sich tatkräftig der Anwerbung, der Registrierung der Reisenden und der Organisation der Spedition an. Dem Denken der Zeit entsprechend schwebte ihm dabei vor, dieses Ziel mit der Befreiung der vorderösterreichischen Gebiete von unerwünschten Elementen wie Abdeckern oder Zigeunern zu verbinden und bei der Werbung auch Protestanten einzubeziehen, stieß aber mit diesen Vorstellungen in Wien auf keine Gegenliebe. Erst als von Sartori ermächtigt wurde, den Kolonisten auch einen ersten Abschlag auf den ihnen versprochenen Zuschuß zu den Reisekosten zu zahlen, erlangte Günzburg 1770 eine nennenswerte Bedeutung als Sammelplatz. Als unmittelbare Folge finden sich in den örtlichen Kirchenbüchern in den Jahren 1770 bis 1773 viele Einträge über Kolonistenhochzeiten.⁶⁸ Der Zusammenbruch der theresianischen Kolonisation bereitete dieser späten Blüte jedoch ein rasches Ende. Nur um 1800/1801 scheint Günzburg noch einmal kurzfristig als Abfahrtsort von Auswanderern Bedeutung erlangt zu haben.

Das Dorf Marxheim, unterhalb von Donauwörth an der Einmündung des Lechs gelegen, ist ein Beispiel dafür, daß auch kleinste Stationen am Fluß als Sammelpunkte von Auswanderern dienten (siehe Abbildung 3). Fischer besorgten von hier aus den Transport donauabwärts. 1725 berichtete der kurbayerische Gesandte in Wien nach München, daß auch dieses Jahr mit einem Zustrom von Schwaben, Franken und Rheinländern in das Banat zu rechnen sei, von denen sich ein Teil vermutlich zu Marxheim einschiffen werde. Sie sollten in Frankfurt vom dortigen kaiserlichen Kom-

⁶⁶ Konrad *Schünemann*: Österreichs Bevölkerungspolitik unter Maria Theresia. I. Berlin [o. J.], 319-320.

⁶⁷ *Fata*: Einwanderung, 89-196, besonders 190; Michael *Näder*: Organisation und Verlauf der Einwanderung deutscher Kolonisten in das Temesvarer Banat in der theresianischen Zeit (1740-1780). Wiesbaden 1976, 168-175, 213-217; *Schünemann* 287-290, 319-320. Günzburgs Rolle als Einschiffungsort fand auch Niederschlag in dem bekannten Auswandererlied „Die Donau fließt [...]“, in dem es heißt: »Das Ungarland ist's reichste Land, / Dort wächst viel Wein und Treid, So hat's in Günzburg man verkünd't, / Die Schiff' stehn schon bereit [...]«.

⁶⁸ Werner *Hacker*: Südwestdeutsche Auswanderer nach Ungarn als Durchwanderer in den Kirchenbüchern von Ulm und Günzburg im 18. Jahrhundert. In: *Südostdeutsches Archiv* 22 (1969) 118-199.

missar Pässe erhalten, die nur bis Marxheim Gültigkeit besäßen. 12 bis 15.000 Seelen würden erwartet, für die man Flöße den Lech hinabkommen lasse. Das Holz solle dann im Banat als Baumaterial verwendet werden.⁶⁹ Aus dem Vorjahr, in dem demselben Bericht zufolge 1.500 Familien abgereist seien, ist eine Schilderung des Reisenden Karl Julius Reichard überliefert: »Zu Marxheim [...] haben wir acht ganze Tage warten müssen, wegen der unbeschreiblichen Menge Leute, die dort liegen. Wie eine kleine Armee, obgleich täglich davon abgegangen, so hat man es doch wenig gespürt, als wenn ein Tropfen Wasser aus dem Fluß genommen wird.«⁷⁰ Wie lange die Bedeutung Marxheims anhielt, ist nicht bekannt, doch wird es noch in einem Werbepatent von 1736 für die Auswanderung ins Banat als Sammelplatz bezeichnet.⁷¹ Abgelöst wurde es wohl nicht zuletzt von Donauwörth, denn nach der 1777 erfolgten dynastischen Vereinigung Kurbayerns und der Kurpfalz bemühte man sich in München um eine Aufwertung der Flußanlandepunkte Lauingen und Donauwörth. Auf die Rolle Donauwörths als Durchgangsstation oder Einschiffungsort für ungarische Kolonisten verweisen auch entsprechende Einträge in den örtlichen Matrikeln. Allerdings dürfte diese nie die Bedeutung Günzburgs erreicht haben.⁷²

Über die ostschwäbischen Reichsstädte als Zentren der Anwerbung und Sammelplätze der Emigranten ist noch wenig bekannt. 1734 war die Reichsstadt Memmingen der Treffpunkt von Auswanderungswilligen, die für den Landstrich entlang des neuen Bega-Kanals im Banat angeworben waren. Unterstützt wurden diese Bemühungen durch den Bischof von Temeschwar (*Temesvár*, *Timișoara*), Adalbert von Falkenstein (1671-1739), der vor seiner Berufung Stiftsherr in der Fürstbistum Kempten gewesen war.⁷³ Noch weiter zurückverfolgen läßt sich die Bedeutung Augsburgs als Werbe- und Sammelplatz. Durch seinen Augsburger Agenten Dionysius von Rehlingen auf Guggenberg ließ Franz Jany, Bischof von Syrmien und Abt von Petschwar (*Pécsvárad*), für seine Besitzungen in der Schwäbischen Türkei Kolonisten anwerben.⁷⁴ Im Januar 1689 – das erste kaiserliche Impo-

⁶⁹ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, GR 405, Nr. 2, Gesandtschaft Wien 1, fol. 26-43. Für 1726 vgl. *O'Reilly* 113-114.

⁷⁰ Zitiert nach *Fata: Einwanderung*, 89-196, besonders 184.

⁷¹ Geplant waren drei Transporte, die am 15. März, 15. Juni und 15. September 1737 abgehen sollten: *Quellenbuch zur donauschwäbischen Geschichte*. I-V. Hg. Anton Tafferner. München 1974-1995, I, 136-138.

⁷² *Großmann*; Anton Tafferner: Ungarnwanderer in den Donauwörther Matrikeln. In: *Donauschwäbische familienkundliche Forschungsblätter* 4 (1978) 2-13; *Zorn* 114-116.

⁷³ *Quellenbuch zur donauschwäbischen Geschichte* II, 216-218; *Fata: Einwanderung*, 151. Zu Adalbert von Falkenstein vgl. Anton Papp: Euseb Anton Adalbert Frhr. von Falckenstein, Bischof zu Csanád 1730-1740. Wien 1940 [Dissertation, Typoskript].

⁷⁴ Aegid Hermann: Erste Spuren der Kolonisation in Pécsvárad. In: *Deutsch-ungarische Heimatsblätter* 1 (1929) 1, 48-52. Vgl. dazu auch Irma Steinsch: Die Ansiedlung der privaten Grundherrschaften der Schwäbischen Türkei in Ungarn im 18. Jahrhundert. Budapest 1942, 26-27.

pulationspatent war noch nicht erlassen – berichtete dieser, daß er bereits 30 bis 40 Familien gewonnen habe und sich zutraue, insgesamt mehr als 100 Familien zu verpflichten, »ia ain ganze Herrschaft in kurzer Zeit mit lauter redlichen, arbeitsamben katholischen Hochdaischen zue besetzen«. Auch versäumte er nicht darauf hinzuweisen, daß die Emigrationswilligen »alle zimliche Mittel und gueten Anfang zue der Wirtdschafft« besäßen und sich unter ihnen Zimmerleute, Maurer und andere Handwerker befänden.⁷⁵ Tatsächlich scheinen zumindest einige dieser Familien beabsichtigt haben, selbst Pferde und Viehbestände auf Flößen mitzuführen. Die Heimat dieser Auswanderer, die in der Folgezeit die erste Kolonisationsperiode in Petschwar einleiteten, kann nicht genau bestimmt werden. Vermutlich kamen sie aus der näheren oder weiteren Umgebung von Augsburg, denn in einem 1700 geschriebenen Brief eines Verwalters ist von gerade angekommenen »Bayern« die Rede.

Erst um 1712, zu einer Zeit, als die Wirtschaft unter den Zerstörungen des Spanischen Erbfolgekrieges besonders zu leiden hatte, scheint das östliche Schwaben von einer größeren Auswanderungswelle erfaßt worden zu sein.⁷⁶ Sie dürfte im Zusammenhang mit den Bemühungen des Grafen Alexander (Sándor) Károlyi zu sehen sein, der seine ausgedehnten, durch die Türken- und Kuruzzenkriege jedoch verödeten Besitzungen in den Komitaten Sathmar (*Satu Mare, Szatmár*) und Szabolcs mit Zuwanderern aus dem Westen besiedeln wollte. Andere ungarische Grundbesitzer folgten diesem Beispiel.⁷⁷ Besonders im Raum östlich der Wertach stößt man allenthalben auf Spuren der Emigranten, in der Klosterherrschaft Roggenburg genauso wie in der evangelischen Reichsstadt Lindau.⁷⁸ In der Illerberger Pfarrkirche traten am 6. Juli 1712 gleich fünf Paare vor den Traualtar, die unmittelbar nach der Hochzeit nach Ungarn auswanderten.⁷⁹ Junge Paare und Familien versprachen sich offenbar in den neu gewonnenen Siedlungsgebieten bessere Startmöglichkeiten als daheim. Davon zeugen die zahlreichen Einträge in den Protokollen der stiftkemptischen Pflegamts Lautrach, wo zwischen Juni und September 1712 mehr als zwanzig Fälle von Auswanderungswilligen dokumentiert sind, die vorher noch ihre Vermögensverhältnisse in Ordnung brachten.⁸⁰ Von seiten der stiftkemptischen Behörden sind keinerlei Ansätze zu erkennen, diese Abwanderung in irgendeiner Weise zu behindern. Im Pfalz-Neuburgischen, wo die Werbungen offenbar ein lebhaftes Echo fanden, reagierte man zwar besorgt

⁷⁵ Zitiert nach *Hermann*: Erste Spuren, 49.

⁷⁶ Die Überlieferung in den Ulmer Ratsprotokollen zusammengefaßt bei *Holder*.

⁷⁷ *Fata*: Einwanderung, 121-125, 127.

⁷⁸ *Holder* 137-138, 142.

⁷⁹ S. *Eberle*: Streifzüge durch die Illerberger Pfarrbücher. In: *Aus dem Ulmer Winkel*. Mitteilungen des Historischen Vereins Neu-Ulm 6 (1927) 21-24, insbesondere 23-24.

⁸⁰ Staatsarchiv Augsburg, Fürststift Kempten Lit. 794, 222-346. Für den freundlichen Hinweis danke ich Herrn Dr. Gerhard Immler (München).

auf die drohende Entvölkerung der Herrschaft, jedoch ohne vorerst zu restriktiven Maßnahmen zu greifen. Im Städtchen Lauingen entschlossen sich vier Handwerker (ein Kramer, ein Teppichmacher, ein Weber und ein Brauer) zur Auswanderung, außerdem drei Tagwerker und eine Söldnerinhaberin aus dem nahegelegenen Riedhausen.⁸¹ Im benachbarten hochstiftisch-augsburgischen Pflegamt Dillingen, wo schon Ende des 17. Jahrhunderts erste Auswanderer den Weg nach Ungarn gefunden hatten, kam es jetzt zu einer kleinen Auswanderungswelle, die sich 1712/1713 vor allem nach Ofen und das etwa 20 Kilometer südlich davon gelegene Harast (*Dunaharaszti*) richtete.⁸² Auch aus der kleinen Klosterherrschaft Irsee ist eine Liste emigrationswilliger Untertanen überliefert, die im selben Jahr entstanden ist.⁸³ Sie enthält über 40 Namen von Einzelpersonen und Familien, auffallend viele davon aus der Gemeinde Eggenthal. Von ihnen allen scheint jedoch der überwiegende Teil entweder gar nicht abgezogen oder sehr bald wieder zurückgekehrt zu sein. Überhaupt scheiterte ein großer Teil der Kolonisten bereits in der Anfangsphase des zunächst schlecht vorbereiteten und organisierten Unternehmens, so daß sich die Lauinger Behörden bereits im Herbst 1712 mit Hunderten enttäuschter Rückkehrern konfrontiert sahen, die – mittellos und teilweise erkrankt – donauaufwärts in ihre Heimatgebiete zurückströmten. Der Rat der Stadt Ulm war genötigt, in aller Eile bei Leipheim ein provisorisches Spital zu errichten, um drei Schiffe voll kranker Rückkehrer bereits an der Grenze des ulmischen Hoheitsgebietes abzufangen. Eine Soforthilfe von 5.000 fl. – die freilich schon Ende November nicht mehr ausreichten, um die Auslagen der Reichsstadt Ulm zu decken – stellte der Schwäbische Kreis zur Pflege, Versorgung und Repatriierung bereit, und er ließ die Kranken zusätzlich in Donauwörth verpflegen.⁸⁴

Diese Vorgänge bewirkten auch eine Änderung im Verhalten der zuständigen Amtsstellen. In Absprache mit der Regierung in der benachbarten Markgrafschaft Burgau und dem Schwäbischen Kreis wurden nun restriktive Verordnungen erlassen, die sich sowohl gegen Rückwanderer als auch gegen durchziehende Auswanderer ohne kaiserliche Pässe richteten. 1724 machte ein Patent des Schwäbischen Kreises bekannt, daß nur noch Einwanderer mit Pässen und der Erlaubnis ihrer Herrschaft in Ungarn auf Aufnahme hoffen konnten; zugleich wurde vor betrügerischen Werbern

⁸¹ J. St. *Rauschmayr*: Auswanderung aus Lauingen nach Ungarn anno 1712. In: *Deutsches Blut im Karpatenraum* 231-236.

⁸² Adolf *Layer*: Als Gremheim ein Zentrum der Auswanderungsbewegung war. Viele Untertanen des Hochstiftes Ausburg fanden in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Ungarn eine neue Heimat. In: *Der Heimatfreund. Beilage der Donau-Zeitung* [Ausgabe Dillingen] 5 (1954) 1, 4. Grundlage des Aufsatzes von Layer sind die Rechnungen des Rentamts Dillingen.

⁸³ Staatsarchiv Augsburg, Kloster Irsee MüB 292, Akt 53.

⁸⁴ *Holder* 138-143. Welche wirtschaftliche Bedeutung den seuchenpolizeilichen Maßnahmen Ulms zukam, läßt sich daran ermessen, daß Venedig rasch mit einer Einfuhrsperre auf schwäbische Leinwand reagierte.

gewarnt.⁸⁵ Dennoch scheint es auch in den Folgejahren zu lokalen Ausreisewellen gekommen sein, sei es im Zuge von Nachsiedlungen im Sathmarer Raum oder durch Initiativen anderer Magnaten. So gründeten beispielsweise von der ungarischen Familie Zichy gerufene Ansiedler aus dem mittelschwäbischen Krumbach 1714 die Orte Wereschtal (*Vöröstó*) und Barnig (*Barnag*) im Bakonywald.⁸⁶ Erhalten blieben offenbar auch die schon Ende des 17. Jahrhunderts geknüpften Beziehungen zwischen der Region um Ofen und dem kleinen hochstiftischen Ort Gremheim, aus dem in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts fast 40 Personen nach und nach dorthin abwanderten.⁸⁷

Über nachfolgende Emigrationen⁸⁸ erfahren wir unter anderem aus dem Gebiet des Fürststifts Kempten. In ähnlicher Weise, wie die vorderösterreichischen Behörden gegen die rebellischen »Salpeterer« in der Grafschaft Hauenstein vorgingen, ließ auch der Kemptner Fürstabt Anselm von Reichlin-Meldegg (1728-1747) unbequeme Elemente unter seinen Untertanen nach Ungarn deportieren und sie vom Freiherrn Peter von Oprandau auf dessen Besitzung Walpowo (*Valpó, Valpovo*) bei Esseg (*Eszék, Osijek*) ansiedeln. Dabei handelt es sich um Bauernfamilien aus den Pfarreien Kimratshofen, Altusried, Reicholzried und Weitnau, die aus unbekanntem Gründen zwangsweise nach »Sclavonien« relegiert wurden, wobei die Festung Rattenberg in Tirol als Zwischenstation diente. Die Hintergründe der Zwangsverschickung sind unklar. Am wahrscheinlichsten ist, daß sie im Umfeld der Auseinandersetzungen zwischen den Fürststäben und der Kemptner Landschaft, der Vertretung der bäuerlichen Untertanen, gesucht werden müssen. Der Besitz der Verbannten wurde jedenfalls nicht beschlagnahmt, sondern verkauft und der Erlös ihnen in Walpowo nach und nach ausgefolgt. 1751 waren offenbar noch mindestens dreizehn Nachkommen von ihnen in Esseg oder anderen Orten in Ungarn ansässig oder befanden sich auf Gesellenwanderung; einige galten bereits 1748 als entflohen.⁸⁹

⁸⁵ *Rauschmayr* 234-236; *Quellenbuch zur donauschwäbischen Geschichte* I, 118-119.

⁸⁶ Ladislaus Heitler: Bauernhäuser im Bakony: Landschaft und Bewohner. *Bakonyi parasztházak: a táj és lakói*. In: Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen. *A magyarországi németek néprajza* 5 (1985) 183-202, besonders 184-185.

⁸⁷ *Layer* 4 (mit weiteren Einzelbeispielen aus dem Rentamt Dillingen).

⁸⁸ Für das Allgäu existiert nur eine sehr lückenhafte Zusammenstellung von Auswanderern mit ihren Zielgebieten, die u. a. auf Einträgen in Pfarrmatrikeln basiert: *Auswanderer aus dem Allgäu*. Hg. Alfred Weitnauer. Stadtarchiv Kempten [o. J., Typoskript].

⁸⁹ Vgl. dazu das stiftkemptische Hofratsprotokoll vom 23. August 1748 mit einer Namensliste der Verbannten: Staatsarchiv Augsburg, Fürststift Kempten NA Lit. 2744, fol. 214-215, sowie Fürststift Kempten, Archiv Akten 628. Alfred Weitnauer: Verbannung von Allgäuer Bauern nach Slavonien. In: *Schwabenland* 4 (1937) 2, 63-64; Oswald Deuerling: Eine Kempter Siedlung in Slavonien in der heutigen Südslawe. In: *Heimgarten* 10 (1935) 2, 2-3. Deuerlings Vermutung, daß die Ortschaft Walpowo maßgeblich auf die Einsiedlung von Kempten aus zurückgeht, läßt sich nicht belegen.

Im Teuerungsjahr 1771 meldeten sich noch einmal 31 stiftkemptische Familien oder Alleinstehende für die Ansiedlung in Ungarn; einschließlich der Kinder waren es 125 Personen.⁹⁰ Dabei handelt es sich um die zahlenmäßig bedeutendste Auswanderergruppe aus dem östlichen Schwaben, die bislang bekannt geworden ist. Der Anstoß dazu scheint vom burgauischen Oberamtsrat und Rentmeister von Sartori und dem stiftischen Kreisgesandten von Köfferle ausgegangen zu sein, wobei verabredet worden war, daß die Angeworbenen auf eigene Kosten bis Wien reisen sollten. Von Sartori befürwortete dieses Vorgehen bei seinen vorgesetzten Behörden unter anderem mit einer kurzen Charakterisierung der Kolonisten: »Die Kemptische Gebürg Leuth, seind alle starkh, wizig, treu und beherzt; dieser Zügel würde in folgenden Zeiten, dem Königreich Hungarn, gewis nüzl. werden.«⁹¹ Von diesen Auswanderungswilligen stammte der größte Teil, nämlich 65 Personen, aus der Pfarrei Kreuztal, einer zu diesem Zeitpunkt noch jungen Siedlung, die aus der Anlage von Glashütten und Rodungen in einem umfangreichen Waldgebiet westlich von Kempten entstanden war. Die Entlegenheit und die schwierigen landwirtschaftlichen Bedingungen erschöpften offenbar innerhalb weniger Generationen die Möglichkeiten für einen Ausbau der Siedlung, so daß die Auswanderung als einziges Ventil übrig blieb. Gerade die Kreuztaler Emigranten bildeten eine sozial relativ homogene Gruppe: Nur vier von ihnen waren alleinstehend; zehn Paare mit ihren Kindern bildeten den Kern der Gruppe, wobei das Alter der verheirateten Erwachsenen zwischen 27 und 53 Jahren, im Durchschnitt bei etwa 39 Jahren, also im mittleren Lebensalter, lag. Die Herkunft der übrigen Auswanderer läßt eine Konzentration auf einige Pfarreien im nordwestlichen Teil des Fürststifts Kempten erkennen (unter anderen Obergünzburg, Friesenried, Unterthingau); aus diesen Gebieten überwogen ledige Männer und Frauen. Allen gemeinsam war die Tatsache, daß sie über kein oder nur ein geringes Vermögen von bis zu 200 Gulden verfügen konnten. Soweit Berufe angegeben wurden, handelt es sich meist um Bauhandwerker (fünf Maurer beziehungsweise Zimmerer). Außerdem gehörten ein Binder, ein Schlosser, ein Nagelschmied, ein Hufschmied, ein Strumpfstricker und ein Faßmaler zu dieser Gruppe. Ihr Zielgebiet und ihr weiteres Schicksal sind unbekannt. Auch in anderen Teilen des heutigen Bayerisch-Schwaben scheint in den wirtschaftlich schwierigen Jahren um 1770 die Auswanderungsbereitschaft neuen Antrieb erfahren haben, so etwa in der Gegend von Augsburg, wo sich in dieser Zeit ebenfalls einzelne Emigranten in Wiener Akten nachweisen lassen. Darüber hinaus erlauben die in Günzburg 1770/1773 vorgenommenen Eheschließungen von Auswanderern aus dem ostschwäbischen Raum Rück-

⁹⁰ Hofkammerarchiv Wien, Camerale Ungarn, rote Nr. 705/B, fol. 296-304; *Schünemann* 317, 370. In den *Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa* fehlt diese Gruppe.

⁹¹ Hofkammerarchiv Wien, Camerale Ungarn, rote Nr. 705/B, fol. 299.

schlüsse auf die Anziehungskraft Ungarns besonders auf junge Paare aus dem Illertal.⁹²

Die genannten Beispiele lassen vermuten, daß das östliche Schwaben einen nicht unerheblichen Anteil zur großen Migration des 18. Jahrhunderts nach Ungarn beisteuerte. War diese Auswanderung ein Massenphänomen oder handelte es sich um einzelne Schübe von eher regionaler oder lokaler Bedeutung? Das Fehlen flächenbezogener Untersuchungen über einen längeren Zeitraum verwehrt vorläufig eine Antwort auf diese Frage. Zur Vorsicht bei der Einschätzung mahnt eine Auswertung der Abwanderungen aus der hochstiftisch-augsburgischen Pflege Oberdorf auf der Grundlage der Amtsprotokolle der Jahre 1576 bis 1802.⁹³ Der Zuständigkeitsbereich des Pflegers umfaßte ein stark agrarisch geprägtes Gebiet von mehreren Pfarreien im heutigen Ostallgäu ohne städtischen Mittelpunkt.⁹⁴ Wie nicht anders zu erwarten, richtete sich die Mobilität der Untertanen vor allem auf den Nahraum innerhalb einer Tagesreise, so etwa auf die bikonfessionelle Reichsstadt Kaufbeuren (121 Personen zwischen 1690 und 1800) oder auf das bayerische Schongau (50). In mittlerer Entfernung war Augsburg (135) mit Abstand das wichtigste Wanderungsziel. In das Königreich Ungarn emigrierten im selben Zeitabschnitt aus dem Pflegamt Oberdorf insgesamt mindestens 60 Personen. Der Vergleich mit anderen Fernwanderungszielen wie Wien (53), Böhmen (13) oder Rom (12) zeigt, daß gerade in dieser Kategorie die Regionen an Theiß und mittlerer Donau eine besondere Anziehungskraft vor allem auf Familien entfalten konnten. Das kann freilich nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Abwanderung vorwiegend alleinstehender Personen in die ostschwäbischen Städte ein weit wichtigeres Regulativ des ländlichen Bevölkerungsdrucks bedeutete.

Altbayern: Auswanderung trotz Auswanderungsverbot?

In einem Schreiben an den Erzbischof von Salzburg vom August 1768 konnte der bayerische Kurfürst Max III. Joseph (1745-1777) mit Genugtuung feststellen, daß es ihm bislang gelungen war, seine Untertanen vor den Verlockungen der Fremde zu schützen: »Wie wir nun Unsersorts vor längerer Zeit, als es deroselben von selbst erinnerlich seyn wird, gegen derley gefährliche Emigrationen und gemeinschädliche Entvölkerung in

⁹² *Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa* 75, 77, 86-87, 140, 149. Vgl. auch Fälle aus der Gegend von Memmingen, ebenda, 150; *Hacker: Südwestdeutsche Auswanderer, 172-177*; *R. A.: Augsburger wanderten nach dem Osten*. In: *Der Heimatfreund. Beilage der „Donauwörther Zeitung“ für heimatliches Leben* 6 (1955) 1.

⁹³ Richard *Dertsch*: *Abwanderungen aus der Pflege Oberdorf 1576-1802*. Kempten 1940, besonders 321. Leider wird die Zuwanderung im gleichen Zeitraum nicht erfaßt.

⁹⁴ *Wüst* 418.

Unseren Churlanden alle vorsorglichen Fürkehrungen mit dem bisherig besten Erfolg gemacht haben [...].⁹⁵

Die Bemerkung des Kurfürsten bezog sich freilich nicht auf Werbungen für das thesesianische Ungarn, sondern auf die Aktivitäten des Abenteurers Johann Kaspar von Thürriegel (1722 bis etwa 1795), der zu dieser Zeit mit fragwürdigen Methoden Kolonisten für Spanien zu gewinnen suchte. Zur Abwehr dieser und anderer (vor allem russischer) Propaganda hatte Kaiser Joseph II. am 7. Juli 1768 einen Erlaß gegen die Werbung für eine Auswanderung in »mit dem Römischen Reich in keiner Verbindung stehenden Länder« unterzeichnet. Die bislang bekannten Quellen zu diesem Unternehmen rechtfertigen die Einschätzung des bayerischen Kurfürsten: Thürriegel, der aus Gossersdorf im Landgericht Mitterfeld stammte, scheint in seiner Heimat, dem Kurfürstentum Bayern, mit seiner Auswanderungspropaganda weitgehend erfolglos gewesen zu sein.⁹⁶

Die Formulierung Max II. Josephs, der von schon vor »längerer Zeit« getroffenen Vorkehrungen spricht, stellt die staatlichen Gegenmaßnahmen jedoch in einen größeren Zusammenhang. Tatsächlich gewinnt schon seit den zwanziger Jahren in zahlreichen bayerischen Mandaten eine Politik Konturen, die konsequent auf die Verhinderung der Emigration von Untertanen abzielte. Sie ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund der demographischen und wirtschaftlichen Entwicklung Bayerns im 18. Jahrhundert zu sehen. Die Bevölkerungsentwicklung Kurbayerns wird für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts auf einen Zuwachs von 0,4 bis 0,5 Prozent im Jahresdurchschnitt geschätzt. Nach einem erheblichen Einbruch in der Bevölkerungsentwicklung durch die Hungerkrise von 1770/1772 dürfte die Gesamtbevölkerung der vier kurbayerischen Rentämter (Landshut, Burghausen einschließlich des Innviertels, Straubing, München, ohne schwäbische Gebiete und Oberpfalz) um 1775 mit etwa einer knappen Million Einwohnern anzusetzen sein. Zu berücksichtigen sind dabei allerdings die erheblich differierenden Werte in den einzelnen Landesteilen: Während die Zunahme in den Rentämtern Burghausen und Landshut mit 6,2 respektive 4,5 Prozent in den Jahren 1775 bis 1794 vergleichsweise bescheiden ausfiel, betrug sie in den Rentämtern München und Straubing stattdi-

⁹⁵ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, Kasten schwarz 14112, Briefkonzept im Zusammenhang mit Kreisangelegenheiten vom 8. August 1768, fol. 14. Vgl. dazu Barbara Müller: Die Kolonisation der Sierra Morena in Spanien im 18. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung Bayerns. München 1995, 66-70, 83-84, 90 [Magisterarbeit, Typoskript].

⁹⁶ So die Feststellung von Müller: Kolonisation, 62-70, 83-84, 116-117. Vgl. zu Thürriegels Werbung unter anderem auch Waltraud Müller: „Zur Wohlfahrt des gemeinen Wesens“. Ein Beitrag zur Bevölkerungs- und Sozialpolitik Max III. Joseph (1745-1777). München 1984, 55; Schünemann 306-309. Den kaiserlichen Erlaß behandelt ausführlich Bernd Wunder: Das kaiserliche Emigrationsedikt von 1768. Ein Beispiel der Reichsgesetzgebung durch Kaiser und Kreise am Ende des Alten Reiches. In: Reichskreis und Territorium: Die Herrschaft über der Herrschaft? Hg. Wolfgang Wüst. Stuttgart 2001, 111-122. Die Werbung für Ungarn sollte nach dem Willen des Kaisers von dem Verbot nicht betroffen sein.

che 11,3 beziehungsweise 13,9 Prozent.⁹⁷ Damit kann die ältere These von einer rückläufigen Entwicklung der Bevölkerung Bayerns nach 1750 zwar als widerlegt gelten, doch ist nicht zu übersehen, daß Bayern insgesamt im europäischen Vergleich ein eher geringes Bevölkerungswachstum aufwies. Mögliche Zusammenhänge dieser Besonderheit mit dem in Altbayern verbreiteten Anerbenrecht zu klären, bleibt eine Aufgabe der Forschung.

Die politisch Verantwortlichen in den Zentralbehörden, die zumindest in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bemüht waren, sich durch genaue Erhebungen ein Bild von den demographischen Verhältnissen und Entwicklungen zu verschaffen, reagierten auf die ihnen zugänglichen Informationen mit einer Politik, die eine Zunahme der produktiven, das heißt der besteuerebaren Untertanen begünstigen sollte.⁹⁸ Dabei galt das Bemühen vor allem der Landwirtschaft, denn Ober- und Niederbayern waren agrarisch ausgerichtete Landschaften. Für die mittleren und kleineren Städte in Oberbayern konstatiert die neuere Forschung insgesamt eine stagnierende oder rückläufige Entwicklung.⁹⁹ Ausgeprägte Exportgewerbelandschaften wie in Ostschwaben fehlten im Kurfürstentum Bayern. Die Gewerbe waren in großer Vielfalt und dezentral über das ganze Territorium verteilt, und das Manufakturwesen erlangte erst mit erheblicher Verzögerung eine vergleichsweise immer noch bescheidene Bedeutung.¹⁰⁰

Die Zunahme der ländlichen Bevölkerung führte zu einer Vermehrung der Söldnerstellen, bei denen ein Handwerk oder Kleinhandel die Einkünfte aus der Landwirtschaft ergänzte. Unter Kurfürst Max III. Joseph (1745-1777) waren die Leitlinien der Bevölkerungspolitik von der Vorstellung bestimmt, daß durch eine Intensivierung der Landwirtschaft, durch die Aufteilung von gemeindlichen Weideflächen und durch die Nutzbarmachung von Ödland die Tragfähigkeit des Bodens erweitert werden könnte.¹⁰¹ Schon ein Hofkammergutachten von 1761 zog Vergleiche zwischen der ungarischen Kolonisation und der projektierten Verteilung von

⁹⁷ Zur demographischen Entwicklung vgl. Helmut *Rankl*: Landvolk und frühmoderner Staat in Bayern 1400-1800. II. Kallmünz 1999, 1033-1034; Manfred *Rauh*: Die bayerische Bevölkerungsentwicklung vor 1800: Ausnahme oder Regelfall? In: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 51 (1988) 471-601.

⁹⁸ *Müller*: Wohlfahrt, 20-24.

⁹⁹ Carl A. *Hofmann*: Landesherrliche Städte und Märkte im 17. und 18. Jahrhundert: Studien zu ihrer ökonomischen, rechtlichen und sozialen Entwicklung in Oberbayern. Kallmünz 1997, 178.

¹⁰⁰ Zur Wirtschaftsentwicklung im Kurfürstentum Bayern des 18. Jahrhunderts vgl. unter anderem Eckart *Schremmer*: Die Wirtschaft Bayerns: vom hohen Mittelalter bis zum Beginn der Industrialisierung. Bergbau, Gewerbe, Handel. München 1970, 209-697; *Ders.*: Gewerbe und Handel. In: *Das alte Bayern*. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Hg. Max Spindler. München 1966, 693-716; Adolf *Sandberger*: Die Landwirtschaft. In: Ebenda, 657-672.

¹⁰¹ *Müller*: Wohlfahrt, 45-46, 120-185. Die Autorin charakterisiert die Bevölkerungspolitik dieser Zeit als »defensive« Peuplierung, da sie auf eine aktive Einwanderungsförderung verzichtete.

Ödland in Bayern, die als eine Art *innerer Kolonisation* verstanden wurde.¹⁰² Tatsächlich blieben aber Erfolge im großen Stil aus.

Vor dem Hintergrund dieser wirtschaftlichen und demographischen Rahmenbedingungen ist die Auswanderungsgesetzgebung der bayerischen Kurfürsten zu sehen. Ohne landesherrliche Erlaubnis war die Auswanderung aus dem Kurfürstentum grundsätzlich verboten, ein Verbot, das durch wiederholte und variierte Mandate unter anderem 1727, 1734, 1745, 1762, 1771 eingeschränkt wurde.¹⁰³ Diese Bestimmung richtete sich freilich nicht explizit gegen die Auswanderung in das Königreich Ungarn und bedeutete auch kein generelles Auswanderungsverbot. Auch könnte eine genauere Untersuchung erweisen, daß Abweichungen von diesem Kurs möglich waren. 1724 überlegte man beispielsweise in Regierungskreisen, ob man sich durch eine Deportation nach Ungarn nicht arbeitstauglicher Straftäter entledigen könne, die »ad opus publicum an Seithen Österreichs mechten angenommen werden, und ob solche auf dem Wasser abgeführt (oder hier aus dem Zuchthaus wollen ybernommen werden)«. ¹⁰⁴ Umgekehrt wurde 1764 unter dem Eindruck der Werbungen der Zarin Katharina II. eine besonders scharf formulierte Verordnung erlassen, die die unerlaubte Emigration mit dem Verlust des Vermögens und – im Wiederbetretungsfall – mit Arbeitsstrafen belegte, während Werbern sogar der Galgen drohte: Etwaige »ausländische Emissarii [...] welche den Bauersmann und Unterthanen durch falsche Vorspiegelungen irr zu machen, und zur Emigration aus Unseren in fremde Lande zu bereden sich bemühen« sollten, da ihr Vorhaben auf eine »Depopulation und Ausödigung Unserer Landen abzielet«, »inner 24 Stunden von dem Scharfrichter aufgeknüpft werden«. ¹⁰⁵ Dem illegalen Auswanderer drohte die Konfiskation seines Vermögens und Arrest; eventuelle vorherige Güterverkäufe würden für nichtig erklärt werden.

Ob diese Androhungen wahrgemacht wurden, entzieht sich der Kenntnis. Jedenfalls war die heimliche Auswanderung bis 1818 mit empfindlichen Strafen bedroht. Erst die Verfassung des Königreichs ging von einem grundsätzlichen Recht der Untertanen auf Auswanderung aus, dem nur im Einzelfall aus bestimmten Gründen Hindernisse entgegenstehen konnten. Für die Auswanderung nach Ungarn kam diese Erleichterung allerdings – sieht man von vereinzelt Nachzüglern einmal ab – zu spät.

¹⁰² Allerdings wurden beide Maßnahmen gleichermaßen als nicht aussichtsreich eingestuft. Müller: Wohlfahrt, 130-131.

¹⁰³ Ebenda, 46-48; Reinhard Frötschner (unter Mitarbeit von Eva Frantz und Christian Petersen): Zwischen Bayern und Osteuropa. Migration und Migranten vom 18. Jahrhundert bis in die Nachkriegszeit. Ein Inventar der relevanten Archivalien des Bayerischen Hauptstaatsarchivs München. München 1999, 9-10 [Typoskript].

¹⁰⁴ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, GR 405, Nr. 2, Gesandtschaft Wien 1, fol. 18-19, Brief vom 21. Juli 1724.

¹⁰⁵ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, Kurbayern Mandatesammlung 1764 II 28, Mandat vom 28. Februar 1764; *Quellenbuch zur donauschwäbischen Geschichte* I, 226-227.

Die Untersuchung der praktischen Handhabung der Auswanderungsbeschränkungen in der Zeit davor ist aufgrund der Quellenlage¹⁰⁶ ein schwieriges Unterfangen. Die bürokratische Regelung bei Auswanderungsgesuchen blieb lange Zeit wenig geordnet.¹⁰⁷ Im Normalfall entschieden offenbar die Rentamtsregierungen in Straubing, Landshut und Burghausen beziehungsweise die Regierung in Amberg und für München der Hofrat, in Ausnahmefällen die Zentralbehörden in München, vor allem Hofrat und Geheimer Rat, ab 1779 die Oberste Landesregierung. Die Frage der Paßerteilung wurde 1772 zum Streitfall zwischen Zentral- und Mittelbehörden. Die in Münchner Augen allzu großzügige Berufung auf besondere Ursachen und Zwänge seitens der Regierungen führte schließlich zur Klarstellung und gleichzeitiger Verschärfung der Regelungen: Einzig der Hofrat oder das Polizei-Collegium seien in Zukunft ermächtigt, Pässe auszustellen, entschied der Geheime Rat.¹⁰⁸

Die Strenge der amtlichen Bestimmungen ist auch in Zusammenhang mit der Tatsache zu sehen, daß Bayern in einem Maße wie kein anderer Flächenstaat des Reiches ein Transitland für ungarische Kolonisten war. Den jährlichen Durchzug beobachtete man offenbar genau und mit Mißtrauen. So wurde 1724 der bayerische Gesandte in Wien instruiert, er solle erkunden, wie man erreichen könne, daß die Emigranten »nit so yberheuffig« durchziehen. Befürchtet wurde in diesem Zusammenhang unter anderem die Wegnahme von Scheiterholz, das Niederreißen von Zäunen und andere Unannehmlichkeiten für die Flußanrainer, vor allem aber die Einschleppung von ansteckenden Krankheiten durch Rückkehrer.¹⁰⁹

Wichtigster Einschiffungs- und Durchzugsort innerhalb Altbayerns war die Reichsstadt Regensburg,¹¹⁰ was vor allem durch die günstige geographische Lage der Stadt am nördlichsten Punkt des Flußlaufes bedingt war. Schiffer und Fischer wohnten vor allem am Oberen und Unteren Wöhrd. Zum Warenumschatz diente die Lände zwischen Stadtmauer und Fluß. Am Weintor befand sich die Anlegestelle für die von Ulm kommenden Schiffe; die Abfahrtsorte für die Fahrt stromabwärts lagen an der hölzernen Brücke zum Unteren Wöhrd und am Kränchertor. Seit 1696 verkehrte wöchentlich einmal ein *Ordinari-Schiff* von Regensburg nach Wien. Die

¹⁰⁶ Vgl. dazu vor allem *Frötschner* 9-14.

¹⁰⁷ Vgl. dazu *Frötschner* 12-13.

¹⁰⁸ *Müller*: Wohlfahrt, 75.

¹⁰⁹ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, GR 405, Nr. 2, Gesandtschaft Wien 1, fol. 18 vom 21. Juli 1724.

¹¹⁰ Eine zusammenfassende Darstellung der Rolle Regensburgs in der Fernmigration des 18. Jahrhunderts steht aus; folgende laienhafte Sammlung kann hierzu bestenfalls Anregungen geben: Karl *Beck*: Regensburg. Sammelstelle der Auswanderer nach Südosteuropa und Rußland im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Regensburg 1996, 114-121, 186, 210. Vgl. ansonsten Karl *Bauer*: Regensburg. Kunst-, Kultur- und Alltagsgeschichte. Regensburg ⁵1997, 192, 205-208, 466-468, 489, 896; *Schünemann* 306-307; Walther *Zeitler*: Regensburger Schifffahrt. Regensburg 1985, 20-65.

Reihenfolge der Schiffmeister im Jahreslauf wurde durch das Los bestimmt; 1716 nahmen an der Verlosung 16 Ordinaristen teil. Die Regensburger Schiffsleute dürften im Verlauf des 18. Jahrhunderts Zehntausende von Auswanderern donauabwärts gebracht haben. So werden beispielsweise allein für die erste Jahreshälfte 1768 in städtischen Quellen über 2.600 Kolonisten auf dem Weg nach Ungarn erwähnt. Aus diesem Grund war in theresianischer Zeit Regensburg auch als Sitz eines kaiserlichen Kommissars vorgesehen, der die Organisation der Kolonistentransporte übernehmen sollte.¹¹¹

Hält man sich diesen fortwährenden Durchzug durch das Kurfürstentum vor Augen, dann erstaunt der Erfolg der restriktiven bayerischen Auswanderungspolitik um so mehr. Denn eine massenhafte Auswanderung zur Kolonisation des ländlichen ungarischen Raumes, wie wir sie aus Franken und, in geringerem Ausmaße, aus Ostschwaben kennen, läßt sich für Bayern zumindest vor 1772 bislang nicht nachweisen.¹¹² Lediglich hypothetisch und in Umrissen zeichnen sich Umrisse einer frühen bayerischen Migrationsphase ab, die in erster Linie auf die Städte – beispielsweise Ofen, Fünfkirchen (*Pécs*), Temeschwar – gerichtet war. Sie läßt sich in das ausgehende 17. und frühe 18. Jahrhundert datieren. Beteiligt waren unter anderem bayerische Soldaten aus den gegen das Osmanische Reich eingesetzten Kontingenten, die es vorzogen, in dem eroberten Land zu bleiben. Einer dieser Fälle ist wahrscheinlich der Wundarzt Tobias Balthasar Hold aus Frankenhausen, der 1718 zum ersten Stadtrichter von Temeschwar gewählt wurde.¹¹³ Auch in den Ehematrikeln von Preßburg (*Pozsony, Bratislava*) haben bayerische Durchwanderer, unter ihnen viele Handwerker, in den zwanziger Jahren ihre Spuren hinterlassen.¹¹⁴ Für den Landesherrn kaum zu verhindern war die illegale Emigration von Gesellen, die auf ihrer Wanderung in den ungarischen Städten eine Gelegenheit zur Niederlassung gefunden hatten.¹¹⁵ Ihre Namen sind (wenn überhaupt) fast ausschließlich in den Quellen der Ansiedlungsgebiete verzeichnet. In der bayerischen Überlieferung dokumentiert sich ihre Abwanderung vor allem

¹¹¹ *Kállay* 95.

¹¹² Einer Überprüfung bedarf die von *Kállay* 92-93 erwähnte angebliche Besiedlung der Ortschaft Ißzimmer (*Isztimér*) durch Ansiedler aus Oberbayern um 1701.

¹¹³ Friedrich Lotz: Aus der deutschen Vergangenheit der Stadt Temesvar. In: Volk und Heimat Heft 1 (1938) 36-52, insbesondere 42, zu weiteren bayerischen Bürgern vgl. 48-52. Zur Frühphase der Einwanderung in die Städte Ungarns und dem Anteil bayerischer Siedler vgl. auch Albert Gárdonyi: Die ersten Ansiedler der Stadt Ofen nach der Türkenherrschaft. In: Deutsch-Ungarische Heimatsblätter 3 (1931) 1, 32-39; 3 (1931) 2, 129-137; Josef Kallbrunner – Franz Wilhelm: Beiträge zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa. In: Neue Heimatblätter 1 (1936) 1-2, 148-153, besonders 151-153 (zu Fünfkirchen).

¹¹⁴ Gerhard Nebinger: Bayerische und schwäbische Einträge in der Ehematrikel 1725-1729 der Dompfarrei St. Martin in Preßburg. In: Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde 22 (1959) 3, 212-215.

¹¹⁵ Einige frühe Fälle: Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, GR 417, Nr. 31, Hofkammer 1.

dann, wenn sie später Erbschaftsforderungen in ihrer alten Heimat erhoben.¹¹⁶

Die territorialen Enklaven und die Randgebiete Altbayerns konnten unbehelligt von kurfürstlichen Einschränkungen an der Siedlungsbewegung nach dem Südosten teilnehmen. So erfahren wir beispielsweise von einer neunzehnköpfigen Gruppe aus der Herrschaft Werdenfels von 1768, die aus den drei Brüdern Härtil, Söhnen des Obermüllers von Garmisch, und ihren Familien bestand.¹¹⁷ Auch aus dem Hochstift Eichstätt und der Grafschaft Ortenburg sind Auswanderungsbewegungen nach Ungarn bekannt geworden.¹¹⁸ Aus der Oberpfalz gibt es einzelne Hinweise auf eine Auswanderung nach Osten, wie sie ja schon aufgrund der Nähe zu Regensburg zu erwarten sind; sie ergeben jedoch kein Gesamtbild.¹¹⁹ So kam es ab 1765 zu einer Emigration aus dem Herzogtum Neuburg nach Rußland, und zwar in die Region um St. Petersburg.¹²⁰ Anträge auf die Erteilung einer Auswanderungsgenehmigung nach Ungarn sind vor allem aus dem Krisenjahr 1772 bekannt geworden. Doch scheint insgesamt das nahe Böhmen einen erheblichen Teil der Ostwanderung aus der Oberpfalz aufgenommen zu haben.¹²¹

Die auf die generelle Unterbindung von Migration als Massenbewegung abzielende kurbayerische Politik dürfte insgesamt ihr Ziel erreicht zu haben. Nur für wenige Monate wurde sie durchbrochen durch die Ereignisse im Gefolge der Wirtschaftskrise der frühen siebziger Jahre. Ausgelöst durch Mißernten aufgrund einer Reihe aufeinanderfolgender kalter und nasser Sommer kam es in weiten Teilen Europas in den Jahren 1770

¹¹⁶ So der Fall des Müllers Joseph Nagl aus dem Gericht Marquartstein, der um 1789 auf seiner Wanderung als Müllergeselle nach Lippa (*Lipova*) gekommen war und dort eine Müllerswitwe geheiratet hatte: Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, GR 417, Nr. 31, Obere Landesregierung 1, fol. 102-105.

¹¹⁷ Hofkammerarchiv Wien, Camerale Ungarn, rote Nr. 705, fol. 239-250. Von allen dreien heißt es, sie seien von »groß und starker Leibs Beschaffenheit, ohne mit besonderen [!] Vermögen versehen, doch in der Mahl- und Saagmühl Profession geübet« (fol. 244).

¹¹⁸ *Fata*: Einwanderung, 151; *Pfenzinger*: Mainfränkische Auswanderung nach Ungarn und den österreichischen Erbländern, 3.

¹¹⁹ Hinweise z. B. bei Irmgard *Schaller*: Archivalien zur ungarischen Geschichte in bayerischen Archiven und Bibliotheken (15.-18. Jh.). In: Ungarn-Jahrbuch 12 (1982/1983) 243-252, besonders 249; Leo *Hoffmann*: Ein Temesvarer Ratsherr und Großkaufmann aus der Zeit der ersten Ansiedlungsperiode. In: Deutsch-Ungarische Heimatsblätter 2 (1930) 3, 227-332; József *Kovacsics*: Deutschsprachige Siedlungen in Ungarn im 17. und 18. Jahrhundert im Spiegel der kirchlichen Quellen. In: *Die Deutschen in Ungarn* 29-47, besonders 40, 47.

¹²⁰ Über Tochterkolonien breitete sich die dort gesprochene Oberpfälzer Mundart bis nach Sibirien aus, wo sie noch heute im Altai-Gebiet lebendig ist. Dialektforscher lokalisieren als Ursprungsgebiet der Siedler einen Kernraum im Dreieck zwischen Amberg, Burglengenfeld und Velburg. Nina *Berend*: Die bairische Sprache in Rußland. Ein Forschungsüberblick. In: Bayern und Osteuropa. Aus der Geschichte der Beziehungen Bayerns, Frankens und Schwabens mit Rußland, der Ukraine und Weißrußland. Hg. Hermann Beyer-Thoma. Wiesbaden 2000, 563-567.

¹²¹ Wilhelm *Kaltenstadler*: Bevölkerung und Gesellschaft Ostbayerns im Zeitraum der frühen Industrialisierung (1780-1820). Kallmünz 1977, 163-164, 170-171, 174-175.

bis 1772 zu einem dramatischen Anstieg der Getreidepreise. Da die Löhne dieser Entwicklung in keiner Weise folgen konnten, entwickelte sich daraus die schlimmste Teuerung des 18. Jahrhunderts.¹²² Betroffen waren vor allem jene Bevölkerungsschichten, die über keine oder nur geringe Rücklagen verfügten: Dienstboten, Tagelöhner, aber auch viele Handwerker und schlecht besoldete Offizianten oder Dorfschulmeister. Behördliche Maßnahmen gegen den »Wucher« und Brotverteilungen konnten die Not kaum lindern. Der späteren Einschätzung eines österreichischen Diplomaten zufolge schlugen die wirtschaftlichen Krisenjahre nach 1770 in Bayern tiefere Wunden als die vorausgegangenen Kriege, und die Nachwirkungen seien selbst über ein Jahrzehnt später noch überall spürbar gewesen (siehe Abbildung 4).¹²³

Zu den besonders betroffenen Gebieten zählten offenbar unter anderem Gerichte im westlichen Oberbayern zwischen Isar und Lech, Teile der ländlichen ostbayerischen Region, insbesondere die jenseits der Donau gelegenen Gerichte des Amts Straubing, und einige Gerichte an der unteren Isar. Hier litt besonders die Schicht der *Bloßhäusler* unter der Teuerung, die auf einem 1/32 Anwesen von maximal einem halben Tagwerk Grund ihren Lebensunterhalt hauptsächlich durch bezahlte Arbeit auf fremden Gütern im Taglohn erwirtschaftete. In den drei Rentämtern Burghausen, Straubing und Landshut lag ihr Anteil zwischen 11,1 und 16,5 Prozent der Anwesen.¹²⁴ Diese soziale Gruppe war es zugleich, die durch ihre Abhängigkeit in eine besonders schwierige Lage geriet, als die Reallöhne sich rückläufig entwickelten und überall Personal eingespart wurde.

Als Ergebnis wurde vor allem im ersten Halbjahr 1772 Niederbayern von einer Auswanderungswelle erfaßt, die das bürokratische Regelwerk hinwegspülte.¹²⁵ Sie ging offenbar vom Hochstift Passau aus. Jedenfalls berichtete das Pflegamt Wolfstein im Bayerischen Wald schon im November 1771 an die Hofkammer in der Bischofsstadt, daß »bei dermalig hart brodloß und theueren Zeiten sowohl leedige Persohnen als auch verheurathe Innwohner [...] sich nach Hungernd [Ungarn] begeben«. ¹²⁶ Im selben Monat passierte die erste Gruppe von Auswanderern aus dem *Passauischen*

¹²² Wilhelm Abel: Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Deutschland. Göttingen 1972, 31-35, 46-54, 59.

¹²³ Rankl 1027.

¹²⁴ Rankl 1035-1038, 1046, 1049.

¹²⁵ Vgl. dazu Josef Volkmar Senz: Straubing und die Donauschwaben. In: Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 87 (1985) 513-542; Müller: Wohlfahrt 56-119; Karl Schottenloher: Donaufahrten deutscher Auswanderer durch Bayern in den Jahren 1771/72. In: Jahrbuch des deutschen Auslandsinstituts zur Wanderungsforschung und Sippenkunde 1940, 174-180; Schünemann 369-372.

¹²⁶ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, Hochstift Passau, Protokolle 325. Vgl. dazu auch den Bericht aus dem Gericht Bärnstein vom 2. Januar 1772, wonach sich vom Hochstift Passau aus das Gerücht verbreitet habe, daß der Kaiser seine Ländereien in Ungarn mit Deutschen besiedeln wolle: Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, GR 409, Nr. 14, Geheimer Rat 1, fol. 419.

die österreichische Residenzstadt Wien – Vorbote einer Emigrationswelle, die bis zum Juni 1773 insgesamt mindestens 172 Personen aus dem Hochstift umfaßte.¹²⁷

Ähnliche Nachrichten trafen bald auch bei den bayerischen Regierungsbehörden in München ein. Ende Januar beklagten die Behörden in Landshut die »verbottene Landt-Emigration«. Besonders groß war die Not unter den Dienstboten und *Leerhäuslern*. Der Leerhäusler Michael Märckenstötter aus Steinkirchen (Gericht Natternberg) begründete selbst sein Auswanderungsgesuch mit der vorherrschenden Teuerung: »[...] als ich hier zu Landt mit meinem Weib und Kündt [Kindern] vor Hunger nicht lengers mehr mich zu erretten vermag.«¹²⁸ Und im selben Sinne formuliert es der Söldeninhaber Peter Veith aus der Hofmark des Klosters Mallersdorf: »[...] da ich mir nun in Bayern nicht mehr zu helfen weiß.«¹²⁹ Eine Untersuchung der 408 Auswanderungsgesuche, die zwischen Mai 1771 und März 1772, vorwiegend aber in den Monaten Februar und März 1772 bei der Regierung von Straubing eingegangen sind, ergibt 761 Personen, von denen – soweit Angaben vorliegen – die Tagwerker, Inleute und Leerhäusler mit 154 Personen die größte Gruppe stellten.¹³⁰

Die übergeordneten Behörden in der Landeshauptstadt reagierten – wenn überhaupt – langsam und unflexibel auf die brisante Situation. Ob in Landshut, in Burghausen, vor allem aber in Straubing: Überall standen die örtlichen Beamten den Emigrationsbestrebungen hilflos gegenüber. Einerseits erlaubten ihnen die kurfürstlichen Anweisungen nicht das Ausstellen der gewünschten Pässe für die Ausreise, andererseits drohte der Exodus von Hunderten von Mittellosen, die staatlicherseits nicht versorgt werden konnten, in eine Katastrophe zu münden. In einem amtlichen Bericht aus Straubing vom März 1772 heißt es, daß kein Tag vergehe, an dem nicht sieben, zehn oder mehr Personen um Pässe einkommen. Selbst wenn Getreide erhältlich wäre, würden die Mittel fehlen, um es zu kaufen. Die meisten ausreisewilligen Bittsteller seien »ehrlich denkente, arbeitgewohnte, taugliche und in ihren Gemeindten beliebte Leuthe«. Genaue Informationen über das Zielgebiet ihrer Reise besaßen sie kaum; vielmehr waren ihre Vorstellungen bestimmt von realitätsfernen Erwartungen: »Wie dann auch die meiste[n] sich Ungarn alß eines glickseelige Erdreiche vorstellen, wo ihnen Überflus und Fülle sich von selbst darbieten werden.«¹³¹ Auch der mahnende Hinweis, daß sie auf keinen Fall auf eine erneute Aufnahme in Bayern hoffen dürften, sollte ihr Unternehmen scheitern, war unter diesen Umständen fruchtlos, denn, wie es die Regierung von Straubing in einem dringlichen Schreiben vom 10. Februar 1772 dem Kurfürsten gegenüber

¹²⁷ *Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa* 148-149, 151, 154, 158.

¹²⁸ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, GR 409, Nr. 14, Geheimer Rat 1, fol. 543.

¹²⁹ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, GR 409, Nr. 14, Geheimer Rat 1, fol. 474.

¹³⁰ Müller: *Wohlfahrt*, 63-64. Die Zahlen ohne Kinder.

¹³¹ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, GR 409, Nr. 14, Geheimer Rat 1, fol. 375.

darstellte: »Die Theurung der gegenwärtigen Zeit und die Unmöglichkeit, sich die Nahrung zu verschaffen, ersticke die Sorg vor das Künftige, und tilgte die Liebe zum Vatterland aus.«¹³²

Die dramatische Situation der Wintermonate 1771/1772 ließ den Mittelbehörden in Ostbayern keine Möglichkeit, die Entscheidung über die Auswanderungsanträge den vorgesetzten Stellen zu überlassen. In Straubing wies man zur Entschuldigung darauf hin, daß man keine Möglichkeit habe, die Mittellosen mit Brot zu versorgen, bis der Entscheid aus München eintreffen würde. Es handle sich zudem um »nur arme und zum theill mit Kindern überhäufte Leuthe«. Von den ledigen Burschen seien alle bis auf einen oder zwei wegen ihrer geringen Körpergröße ungeeignet, um unter dem Militär zu dienen. Aber der hiesige Regimentskommandant erklärte sich aus Geldmangel außerstande, selbst diese wenigen als Rekruten anzuwerben. Aus diesen Erwägungen heraus habe man schließlich die gewünschten Pässe ausgestellt – »[...] wenigsten ist das Landt auf einige Zeit bey anhaltenter Theurung dieser Dürftigen überhoben, und befanden sich um soviele Bettler, oder Diebe weniger in Bajrn«.¹³³ Gelegentlich benützten untergeordnete Behörden den Anlaß sogar, um die zu großzügige Erteilung von Heiratskonsensen in der Vergangenheit zu kritisieren. Es sei »un glaublich, [...] wie sehr verschidene Hofmarcken in den Waldgezirk von Menge dergleichen Bettl-Leuthen wimlen«, heißt es aus dem Gericht Bärnstein im Bayerischen Wald. »Viele Edelleuthe alda lassen, aus blosser Gewinsucht, um vor die Heurathsgestattung etwelche Gulden zu erhaschen, alles, was sich nur meldet, ohne Anstand zusammen heyrathen [...]«.¹³⁴

Die Zentralbehörden reagierten auf die brisante Situation zu langsam, um auf den Lauf der Dinge Einfluß nehmen zu können. Noch im März wurde das Auswanderungsverbot verschärft, im April schließlich jedoch die Emigration aller, die »dem Land und andren Unterthanen nur zu Last seynd« gestattet. Die Ausstellung von Pässen blieb nun allerdings endgültig den Zentralbehörden vorbehalten, und zwar zunächst einer dafür aufzustellenden Kommission. Zu diesem Zeitpunkt war der Höhepunkt der Auswanderungswelle freilich bereits überschritten.¹³⁵ Den grundsätzlichen Konflikt zwischen lokalen Amtsgewalten beziehungsweise Mittelbehörde auf der einen Seite und Zentralbehörden andererseits verdeutlicht noch einmal in aller Schärfe der Fall des Tagwerkers Leonhard Reiff aus dem

¹³² Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, GR 405, Nr. 1, Polizeirat, fol. 85, Schreiben des Franz Michael von Egger vom 10. Februar 1772.

¹³³ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, GR 405, Nr. 1, Polizeirat, fol. 86.

¹³⁴ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, GR 409, Nr. 14, Geheimer Rat 1, fol. 417, Bericht aus dem Gericht Bärnstein vom 2. Januar 1772.

¹³⁵ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, GR 405, Nr. 1, Polizeirat, fol. 115-116, 121-122, 142-143 (Zitat fol. 143), 148, 156, 162-163.

oberpfälzischen Rieden.¹³⁶ Er hatte sich schon vor Ostern des Jahres 1772 nach Ungarn begeben wollen, gelangte aber nur bis Regensburg, wo ihm die Einschiffung verweigert wurde, weil er nur einen Paß des Riedener Magistrats vorzuweisen hatte. Wegen des Diebstahls von drei Laiben Brot landete er wenig später im Gefängnis seines Heimatortes. In vermutlich realistischer Einschätzung der Lage sahen die örtlichen Behörden freilich weiterhin in der Ausreise Reiffs mitsamt seiner vierköpfigen Familie die einzige Lösung des sozialen Problemfalls, zumal dieser »weder bemittelt, noch zu Kriegs- oder anderen Diensten mit Nutzen zu gebrauchen, mithin dem Landt und anderen Unterthanen nur zu Last«¹³⁷ sei. Dem nun von Rieden auf dem korrekten Dienstweg in München gestellten Paßgesuch lag eine befürwortende Stellungnahme der Regierung in Amberg bei. Darauf reagierte der Polizeirat ganz im Sinne des seit Frühjahr 1772 von den Zentralbehörden eingeschlagenen Kurses und verband die Genehmigung der Ausreise mit einem scharfen Verweis gegen den Riedener Magistrat wegen seiner »anmaßliche[n] Paßertheilung«. Wie im Falle Reiffs belegen auch andere Beispiele, daß die Unter- und teilweise auch die Mittelbehörden der Auswanderung armer Bevölkerungsschichten nicht nur keine Schwierigkeit in den Weg legten, sondern sie sogar unterstützten.¹³⁸ So zeigt sich am Beispiel der kurbayerischen Verwaltung, daß die beiden Grundpositionen zur Auswanderungsfrage des 18. Jahrhunderts – Verweigerung der Ausreise aus Furcht vor einer Entvölkerung beziehungsweise Duldung oder Förderung der Emigration von Unterschichten zur Entlastung der Allgemeinheit – durchaus zur selben Zeit im selben Territorium eine unterschiedliche Wirksamkeit entfalten konnten. Den kontroversen Haltungen zugrunde liegt sicherlich auch ein unterschiedlicher Erkenntnishorizont. Denn während die unteren und mittleren Behörden nicht nur mit den Erscheinungsformen der realen Armut konfrontiert waren, sondern sich auch von Amts wegen vor die schwierige Aufgabe gestellt sahen, ihr abzuwehren, waren die Spitzenbehörden und der Kurfürst selbst wesentlich stärker von den abstrakten Überlegungen der kameralistischen Theoretiker beeinflusst.

Zu den über 1.000 Auswanderern aus dem *Straubingischen*, die 1772 in Wien in Listen registriert wurden, gehört auch eine Gruppe von fast sechzig Leuten, die am 9. Februar 1772 reisefertig bei der Behörde in Straubing erschien und um obrigkeitliche Bewilligung ihres Ausreisevorhabens bat. In ihrer Eingabe an den Kurfürsten erklärten die Auswanderungswilligen, daß sie mit dem Schiffsmeister schon eine Übereinkunft abgeschlossen hätten und wiesen auf ihre dringliche Notlage hin: »Verhungern aber können

¹³⁶ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, GR 409, Nr. 14, Polizeirat 1, fol. 747-752.

¹³⁷ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, GR 409, Nr. 14, Polizeirat 1, fol. 755.

¹³⁸ Müller: Wohlfahrt, 65-68.

wür auch nicht [...]»¹³⁹ Die Gruppe von 57 Personen (darunter 20 Kinder) stammte vorwiegend aus Dörfern und Weilern der Straubinger Gegend, des Tals der Kleinen Laber und des Vorderen Bayerischen Waldes. Ein nennenswertes Startkapital – das freilich nicht die Höhe eines *Notgroschens* überstieg – besaßen nur zwei der Auswanderer. Nimmt man die getroffenen Altersangaben so exakt, wie sie es in Wirklichkeit sicher nicht waren, kommt man bei den Erwachsenen auf einen Durchschnitt von etwa 30 Jahren. Bemerkenswert hoch war der Anteil von Ledigen (30), darunter 15 Frauen, von denen einige gleichwohl ihre Kinder mitführten. Vermutlich waren viele von ihnen Dienstmägde, die in den schweren Zeiten, als überall Dienstboten entlassen wurden, ihre Stellung verloren hatten. Bei den Männern überliefern die Wiener Listen auch genauere Angaben über ihren Beruf. Fast alle wurden als »Tagelöhner« oder »Bauernknecht« bezeichnet. Fünf reisten mit ihrer Braut, andere hatten anscheinend erst unterwegs geheiratet. Offenbar war vielen Paaren eine Heiratsbewilligung, die in Bayern vom Nachweis eines Mindestvermögens abhängig war,¹⁴⁰ bislang verwehrt geblieben. Sie flohen also nicht nur aus einer augenblicklichen Notlage, sondern hofften, in Ungarn das aufzubauen, was ihnen die Heimat verwehrte, nämlich die Gründung beziehungsweise Legalisierung einer eigenen Familie.

Ein Beamter zählte allein in Vilshofen in den ersten vier Monaten dieses Jahres 1.241 Auswanderer aus den kurbayerischen Landen, vor allem aus Niederbayern und der Oberpfalz. In dieser Zahl war die Emigration auf dem Landweg nach Passau noch gar nicht eingeschlossen.¹⁴¹ In Wien wurde man vom diesem Kolonistenstrom völlig überrascht, zumal die staatlich unterstützte Kolonisation offiziell gerade erst für beendet erklärt worden war. In Verkennung der materiellen Umstände der meisten Auswanderer glaubte man zunächst, ihnen außer der Anweisung von Grundstücken keine weitere Unterstützung zukommen lassen zu müssen. Dies erwies sich jedoch bald als Fehleinschätzung. Aus Grabatz (*Garabos, Grabať*) und anderen Orten im Banat wurde gemeldet, daß dort viele passauische und bayerische Kolonisten »krank und elend« darnieder lägen, so daß nichts anderes übrig blieb, als ihnen auf Staatskosten ein Quartier zu verschaffen.¹⁴² Dank der guten Ernte des Sommers 1772 ließ der Emigrationsdruck jedoch bald merklich nach, und somit blieb die massenhafte Auswanderung aus dem ostbayerischen Raum eine singuläre Erscheinung in der Fernmigration des 18. Jahrhunderts.

¹³⁹ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, GR 405, Nr. 1, Polizeirat, fol. 89, das Register der Auswanderer fol. 113-114. Vgl. dazu auch *Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa* 150-151.

¹⁴⁰ Müller: Wohlfahrt, 85-87, 109-114.

¹⁴¹ Müller: Wohlfahrt, 63; Schottenloher 178-180.

¹⁴² Schünemann 370-371.

Auswanderungslandschaften in Bayern

Ausgehend von den Teilräumen des heutigen Bayern zeigt ein Vergleich die Vielfalt der Migrationsstrukturen des 18. Jahrhunderts. Für Ungarn bedeuteten die katholischen Gebiete Frankens eines der wichtigsten Quellgebiete der Zuwanderung. Die wenigen Ansätze der geistlichen Fürsten, die Emigration einzuschränken oder zu verbieten, zeigten nur bescheidene Wirkung. Eine konsequente Politik der jeweiligen Landesherrn in der Auswanderungsfrage ist auch in Ostschwaben nicht zu beobachten. Vor allem im Donauraum, im Illertal und im Allgäu ließen sich viele Paare und Familien überreden, fern ihrer – meist ländlichen – Heimat eine bessere Zukunft zu suchen. Aber im Gegensatz zu Mainfranken war die Emigration in den Südosten hier anscheinend nicht bedeutend genug, um eine erkennbare Rückwirkung auf die demographischen oder sozialen Verhältnisse der Herkunftsgebiete der Auswanderer zu entfalten. Dies scheint schließlich in noch weit ausgeprägterem Maße für das Kurfürstentum Bayern und die Oberpfalz zu gelten – an dem großen Siedlungs- und Kolonisationswerk in Ungarn nahm Altbayern zwar Anteil, doch längst nicht in jenem Maße, wie es seiner Bevölkerungszahl entsprechen würde.

Diese markanten Unterschiede verlangen nach einer Erklärung. Die traditionelle Auswanderungsforschung, die vor allem wissen will, unter welchen Bedingungen Auswanderung stattfindet, ist an der Frage, warum bestimmte Regionen sich den Mechanismen der push- und pull-Faktoren entziehen, bislang kaum interessiert. Das Kurfürstentum hat als einziges größeres Territorium unseres Untersuchungsgebiets im 18. Jahrhundert zumindest an der politischen Spitze eine konsequent gegen Auswanderung gerichtete Politik betrieben. Zwar werden in der Forschung Werbeverbote und Auswanderungsbeschränkungen allgemein meist als wenig effektiv eingestuft.¹⁴³ Doch zeigt etwa die Landgrafschaft Hessen-Kassel¹⁴⁴ mit ihrer insgesamt erfolgreichen restriktiven Politik, daß das Kurfürstentum Bayern nicht als Einzelfall betrachtet werden kann. Gerade in einem großen und geschlossenen Territorium konnten derartige Einschränkungen und Verbote durchaus Wirkung zeigen. Vor allem trugen sie vermutlich dazu bei, frühzeitig den Aufbau von Kommunikationsstrukturen zu unterbinden, die den Entschluß zur Ausreise überhaupt erst heranreifen ließen. In diesem Zusammenhang sei etwa auf die wichtige Rolle der professionellen Werber und Agenten für die Auswanderung hingewiesen, die in der Forschung wiederholt hervorgehoben worden ist. Bedeutsam war

¹⁴³ »Der Effekt blieb allerdings eher gering.« Heinz-Dietrich Löwe: Deutsche Migration nach Ost- und Südosteuropa im 18. Jahrhundert. Ergebnisse und neue Fragestellungen. In: *Migration nach Ost- und Südosteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts* 427-444, besonders 434; ähnlich im Urteil Selig 44.

¹⁴⁴ Auerbach 34-50.

aber auch die fortdauernde Wirkung nachbarschaftlicher und verwandtschaftlicher Verbindungen zwischen Ausgewanderten und Daheimgebliebenen, wie sie am Beispiel des schwäbischen Gremheim aufgezeigt werden konnte.¹⁴⁵ Auch für den in der vorliegenden Untersuchung erfaßten Raum hat die allgemeine These Gültigkeit, daß die nach dem Osten gerichtete Emigration des 18. Jahrhunderts in der Mehrzahl der Fälle nicht eine von Einzelpersonen war (dies vor allem bei Handwerksgesellen), sondern von Personenverbänden.¹⁴⁶ Deutlich erkennbar ist bei der überwältigenden Mehrheit der Auswanderer, daß sie sich schon vor beziehungsweise im ersten Abschnitt ihrer Reise als sozialer Verband konstituiert hatten. Wir begegnen daher in den Quellen in der Regel Paaren, Familien oder Haushaltungen, Nachbarschaften oder Reisegemeinschaften. Besonders eindrucksvoll dokumentiert sich der »Zwang zur Assoziation«¹⁴⁷ in den zahlreichen Ehen, die auf dem Weg in das Zielland geschlossen wurden.

Neben den politischen fordern die unterschiedlichen wirtschaftlichen und demographischen Strukturen zum Vergleich heraus. Auf der Suche nach den Motiven der Auswanderer konzentriert sich die historische Wissenschaft seit langem vor allem auf jene Aspekte, die schon die Zeitgenossen hervorhoben: Überbevölkerung, materielle Not, Heiratsbeschränkungen oder Besonderheiten der Agrarverfassung (Erbrecht).¹⁴⁸ Der dabei angewandte Pluralismus der Untersuchungsmethoden läßt eine großflächige Zusammenschau der für eine einzelne Region postulierten Ergebnisse nur bedingt zu. Zunehmend setzt sich überdies die Erkenntnis durch, daß eine rein ökonomisch ausgerichtete Interpretation des Auswanderungsentschlusses der Komplexität der Verhältnisse nicht gerecht wird, und dies um so weniger in einer Mangelgesellschaft wie der des 18. Jahrhunderts, in der soziale Not praktisch überall anzutreffen war.¹⁴⁹ In diesem Sinne gewinnt die Einordnung der Fernwanderung in eine Theorie sozialer Be-

¹⁴⁵ O'Reilly 120. Den Kommunikationsaspekt betont auch Fenske 192: »Im 18. Jahrh., so läßt sich zusammenfassend sagen, suchte sich nicht ein demographischer Druck von selbst den Weg nach außen, vielmehr wurden von interessierter Seite mit Hilfe einer geschickten und intensiven Werbung aus dichtbesiedelten Räumen Menschen gleichsam abgepumpt.«

¹⁴⁶ Etwas vorsichtiger formuliert bei Löwe 428: »Im 18. Jahrhundert ist die Gruppenwanderung zumindest das auffälligere, möglicherweise auch das umfangreichere Phänomen – zumindest in Richtung Osteuropa.«

¹⁴⁷ Löwe 428.

¹⁴⁸ Diese Position vertritt etwa Kiss 21-23. Er wertet ein seiner Ansicht nach zugrundeliegendes sozioökonomisches Ursachenbündel insgesamt als »Krisensymptom des deutschen Feudalismus« (23).

¹⁴⁹ So auch Löwe 431-434, sowie Fenske 188. Vgl. z. B. als Ansatz im Sinne der Genderforschung Sabine Kinetz: Weggehen ohne anzukommen. (Aus-) Wanderungserfahrungen von Frauen in mikrogeschichtlicher Perspektive. In: *Migration nach Ost- und Südosteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts* 121-135.

zugsfelder und Handlungsräume an Bedeutung,¹⁵⁰ insbesondere der Vergleich mit anderen Formen von Mobilität wie zum Beispiel der Binnenwanderung. Kombiniert mit quantitativen Auswertungsmethoden werden diese Ansätze auch auf die Auswanderung aus Bayern nach Ungarn neues Licht werfen.

Anhang

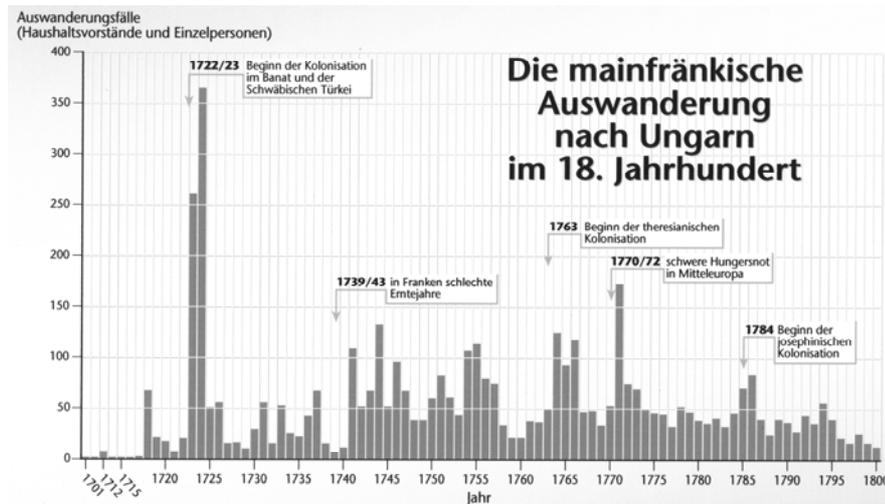


Abbildung 1: Die mainfränkische Auswanderung nach Ungarn im 18. Jahrhundert (Diagramm: Chr. Peh – G. Schefcik, Eppelheim)

¹⁵⁰ Dazu z. B. Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny: Paradigmen und Paradigmenwechsel in der sozialwissenschaftlichen Wanderungsforschung. Versuch einer Skizze einer neuen Migrationstheorie. In: *Migration in der Feudalgesellschaft* 21-42, besonders 33-38.

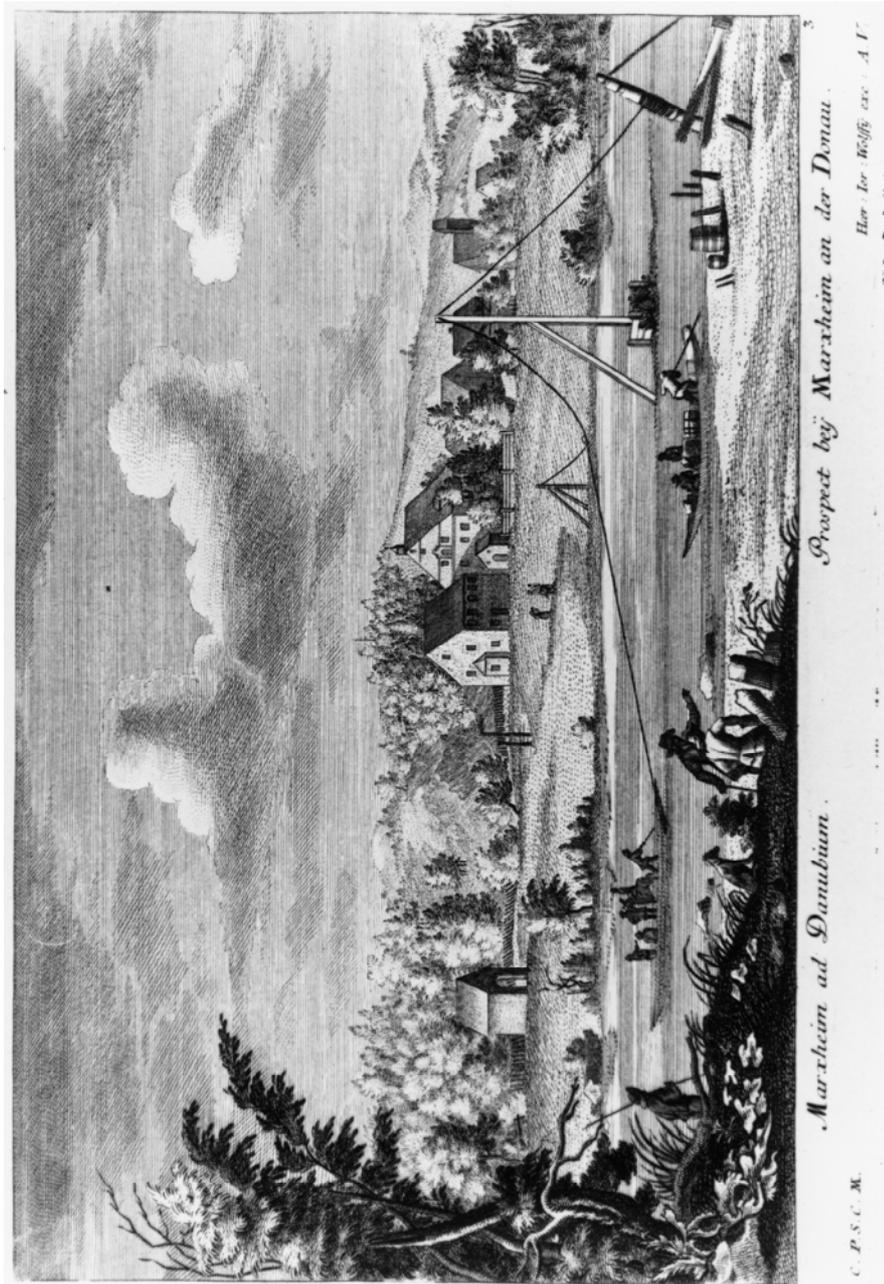


Abbildung 3: Ansicht von Marxheim. Kupferstich nach Christian Schumann aus dem 1734 in Augsburg verlegten „Theatrum Danubii“ (Bild: Staats- und Stadtbibliothek Augsburg)



Abbildung 4: Gedenkkästchen zur Erinnerung an die Hungersnot des Jahres 1772
 in Niederbayern mit einem hinter Glas aufbewahrten kleinen Brotlaib
 (Bild: Museum Dingolfing)